AUTHOR:

MOHR, JAKOB

TITLE:

UBER DIE HISTORISCHE STELLUNG HERAKLITS...

PLACE:

WURZBURG

DATE:

1876

Master Negative #

92-81044-20

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

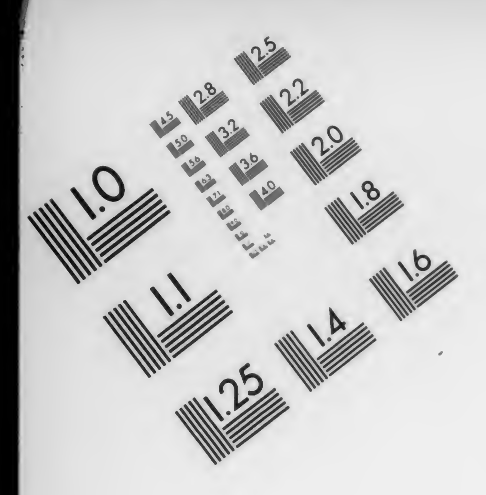
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

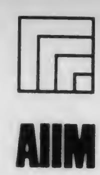
Mohr, Jakob.
Über die historische stellung Heraklits von Ephesus... Würzburg, 1876.
51 p. 27cm.

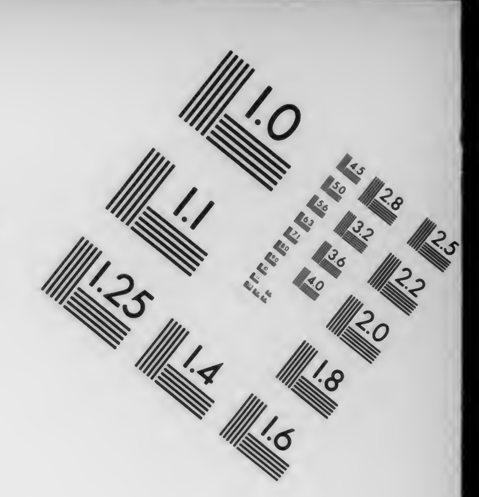
Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3.15.93 INITIALS Susan
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT





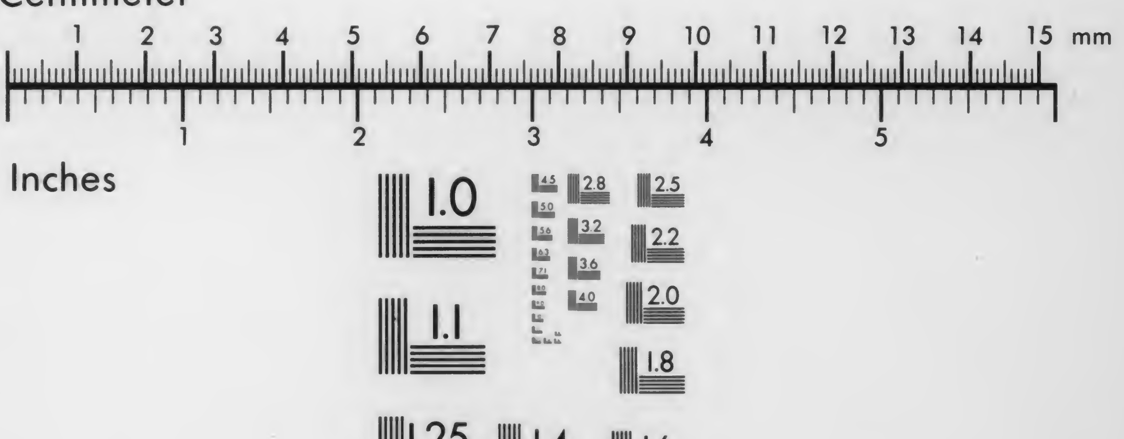


AIIM

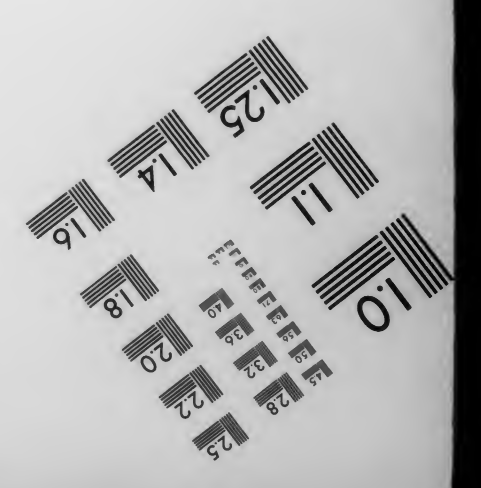
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202







Ueber die

historische Stellung

Heraklits von Ephesus

von

Jakob Mohr.

Würzburg.
A. Stuber's Buch- und Kunsthandlung.
1876.

Vorwort.

Vorliegende Abhandlung versucht durch eingehende Untersuchungen über das Verhältniss Heraklits zu seinen Vorgängern etwas zur Lösung des vielbesprochenen Problems der historischen Stellung dieses Philosophen beizutragen.

Nicht ohne weitläufige Voruntersuchungen lässt sich diess entscheiden. Wer mit der Litteratur über Heraklit vertraut ist, weiss, wie heterogene Rekonstruktionen seine Philosophie gefunden hat. Es wäre oberflächlich, den Grund dieser Erscheinung lediglich in der Willkür der Interpreten oder in der Dunkelheit des Stifters zu suchen. Sie dürfte sich hauptsächlich dadurch erklären, dass die Bruchstücke seiner Schrift: „Ueber die Natur" einen Schatz der manichfachsten Gedanken enthalten, der leicht dadurch, dass bald diese bald jene mehr betont wurden, zu ganz verschiedenen Weltanschauungen geprägt werden konnte. Will man hiebei nicht willkürlichen Einfällen folgen, so muss man, wie schon Schuster erkannt hat, wo möglich die ursprüngliche Ordnung der Gedanken Heraklits zu gewinnen suchen, wie sie seine Schrift aufwies. Bei der Verfolgung dieses Zieles konnte ich die Resultate Schusters vielfach verwerthen, insbesonders, was den Anfang und die Anordnung der heraklitischen Schrift im Grossen und Ganzen betrifft. Doch über Inhalt und Zweck

derselben drängte sich mir eine andere Ansicht auf. Namentlich, um hier gleich den wesentlichsten Punkt zu berühren, schien mir ein Bericht über die Physik Heraklits, auf dessen Werth er zuerst aufmerksam gemacht hatte, noch mehr Interesse zu verdienen, als er selbst ihm schenkte: mir scheint er nämlich ein, wenn auch dürftiger, Auszug aus dem ersten Theil des Werks Heraklits zu sein, während Schuster sich ein ganz anderes Schema entworfen hatte. Auf diese Untersuchungen nun stützt sich meine Ansicht über die Stellung Heraklits zu seinen Vorgängern. Ich beschränkte mich aber auf die Punkte seiner Lehre, bezüglich derer ich mich mit den bisherigen Meinungen nicht in Einklang wusste. Diess konnte um so leichter geschehen, als es sich hiebei gerade um die eingreifendsten Bestimmungen derselben handelte.

Die Monographie Teichmüllers, die erschien, als diese Untersuchungen bereits abgeschlossen waren, hat, so verwandt seine Auffassung der heraklitischen Lehre der meinigen ist, doch die Gesichtspunkte dieser Arbeit nicht berührt. Nur seinen Erörterungen über den „Naturforscher" Heraklit gegenüber sah ich mich zu einer eingehenden Polemik genöthigt.

Möge nun diese Arbeit die nachsichtige Beurtheilung finden, die ein Erstlingsversuch immer beanspruchen darf. Und möge er wenigstens den Männern, die meine philosophischen Studien persönlich leiteten, ihrer Bemühungen nicht ganz unwürdig erscheinen. Es sind diess Hr. Professor Dr. Franz Brentano in Wien und Hr. Professor Dr. Karl Stumpf in Würzburg, denen ich zugleich hiemit öffentlich meinen Dank ausspreche.

Würzburg den 1. Mai 1876.

Der Verfasser.

Ueber den Ursprung der heraklitischen Philosophie war lange Zeit der Schleier der Mystik ausgebreitet. Man glaubte bald an verborgene Beziehungen des Ephesiers zu den Orphischen Mysterien, bald hielt man ihn für einen geheimen Zoroasterianer. Ein dunkles Gefühl von der Bedeutung dieses Denkers trieb dazu an, sein Haupt mit dem Heiligenschein zu zieren, und man war, wie es scheint, nur darüber im Zweifel, ob diess nach griechischem oder persischem Ritus geschehen sollte. Um zu zeigen, dass man auch den Philosophen in ihm ehre, weihte man ihn dem Dienste der Philosophie vom Absoluten. Die begeisterten Worte Hegels: „Bei Heraklit ist zuerst die philosophische Idee in ihrer spekulativen Form anzutreffen. — Hier sehen wir Land. — Es ist kein Satz des Heraklit, den ich nicht in meine Logik aufgenommen habe,[1]) fanden zwar nicht an ihm selbst ihren Vollstrecker, denn er hielt die näheren Bestimmungen zum Theil für mangelhaft, zum Theil für widersprechend,"[2]) aber an seinem Schüler Lassalle.[3]) Mit dem Ausruf: „das rein Dialektische und Logische ist bei Heraklit da, aber es ruht noch unter dem Krystall des Natürlichen verborgen"[4]) machte er den Baum der heraklitischen Erkenntniss zu einem Topfgewächs im Treibhaus der Philosophie Hegels.

---

[1]) Gesch. d. Phil. I, 301 f.

[2]) Ibid. I, 311.

[3]) Lassalle, die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos. Berlin 1858.

[4]) Ibid. I, 87.

Eine besonnenere historische Forschung hat allerdings diese Bestrebungen desavouirt. Sie richtete ihr Augenmerk wieder auf die jonischen Naturphilosophen. Denn wozu sollte man den Ephesier seinen Vorgängern entfremden, wenn Alles an ihm sich als gut jonisch erweist? Aber nur Wenige, wie Brandis und Ueberweg, betrachteten Heraklit wirklich als den Letzten der Jonier. Zeller [1]) hielt ihn für einen in den eingreifendsten Bestimmungen seiner Lehre unabhängigen Denker und seine Ansicht mag wohl die verbreitetste sein. Ihr hat auch Schuster,[2]) der radikalste Gegner Lassalle's, nicht widersprochen. In seiner Monographie verwandelt sich Heraklit in den „ersten aller Realphilosophen.“[3]) Nikolaus von Cues und Giordano Bruno werden seine Gesinnungsgenossen.[4]) Doch zeigt er in vielen Punkten einen auf die nächste jonische Nachbarschaft beschränkten Horizont. Und nur in seinen Hauptgedanken verlässt er den Boden der jonischen Naturphilosophie.

Im Gegensatz hiezu hat Teichmüller[5]) Heraklit wieder als den ersten spekulativen Philosophen aufgefasst, der aber überall von der einfachen, sinnlichen Wahrnehmung ausgeht. Und dieser Umstand trennt ihn von den früheren Joniern. Er ist nicht mehr „ein Naturforscher, wie Thales, Anaximander und Anaximenes, deren kühne Arbeit auf empirische Erforschung und mathematische Construktion dieser sichtbaren Welt gerichtet war.“[6]) „Heraklits Genius lenkt offenbar von

---

[1]) Zeller, die Philosophie der Griechen. I, 492 f.

[2]) Schuster, Heraklit von Ephesus, ein Versuch, dessen Fragmente in ihrer ursprünglichen Ordnung wieder herzustellen. Acta Soc. philol. Lips. ed. Ritschel. 1873.

[3]) S. 7.

[4]) S. 40.

[5]) Teichmüller, Neue Studien zur Geschichte der Begriffe. I. Heft. Heracleitos. Gotha 1876.

[6]) S. 5.

der Beobachtung der äussern Welt ab und thut sich in abstrakter Spekulation über die Principien der Natur und über die ethisch-politischen Fragen kund.“[1])

Wer hat nun die Fragmente seiner Schrift in dieser Beziehung richtig gedeutet? Der einzig zuverlässige Weg ist hier offenbar der von Schuster betretene. Man muss darnach streben, einen, wenn auch vielleicht nur schattenhaften, Umriss von seinem Werke: „Ueber die Natur“ und die Grundlinien desselben zu gewinnen, um so im Geiste des Ganzen die abgerissenen Fragmente interpretiren zu können.

Mehr denn die Hauptgänge des heraklitischen Lehrgebäudes wollen wir auch nicht durchforschen und auch diess nur soweit, bis sich ein Ausblick auf das hier angestrebte Ziel aufthut.

I.

Bei einem so wortkargen Schriftsteller, wie es Heraklit war, kann man erwarten, dass er den Leser gleich am Eingang seiner Schrift ohne viel Umschweife mit Sinn und Zweck des Ganzen bekannt gemacht hat. Es dürfte sich daher verlohnen, den Anfang derselben so gut als möglich wieder herzustellen, um sich durch ihn über den Inhalt derselben zu orientiren.

Der erste Satz wird uns von Vielen [2]) überliefert, aber nicht in übereinstimmender Fassung. Man geräth in Verlegen-

---

[1]) S. 4.

[2]) Arist. Rhet. III,5 p. 1407 b. 14. τὰ γὰρ Ἡρακλείτου διαστίξαι ἔργον διὰ τὸ ἄδηλον εἶναι ποτέρῳ πρόσκειται, τῷ ὕστερον ἢ τῷ πρότερον, οἷον ἐν τῇ ἀρχῇ αὐτοῦ τοῦ συγγράμματος· φησὶ γάρ· τοῦ λόγου τοῦ δεόντος (Bekker) ἀεὶ ἀξύνετοι ἄνθρωποι γίγνονται. ἄδηλον γὰρ τὸ 'ἀεὶ' πρὸς ὁποτέρῳ διαστίξαι. Sext. adv. math. VII,132. ἐναρχόμενος γοῦν τῶν περὶ φύσεως ὁ προειρημένος ἀνὴρ καὶ τρόπον τινὰ δεικνὺς τὸ περιέχον φησί· 'λόγου τοῦδε ἐόντος ἀξύνεοτι

heit, wem man den Vorzug geben soll. Schuster schliesst sich an Hippolyt an, weil dieser auch sonst gedankenlos treu abgeschrieben habe. Dieser beginnt mit „Aber“. So kann aber Heraklit nicht angefangen haben. Also muss den angeführten Worten noch etwas vorangegangen sein. Schuster empfiehlt einen Ausspruch Heraklits als passenden Anfang, in dem sich dieser über Homer lustig macht, der nicht einmal ein Räthsel über Läuse lösen konnte, das ihm einige Fischerknaben aufgegeben hatten. [1]) Es lässt sich nicht leugnen, dass ein solcher Introitus für die jonische Derbheit und den Witz Heraklits nicht übel passt. Die Menschen verstehen, hätte damit Heraklit angedeutet, seine paradox klingenden Sätze, die die Harmonie der Gegensätze, den Logos, verkünden, [2]) ebensowenig wie Homer die räthselnden Buben, die auf scheinbar entgegengesetzte Fragen dieselbe Antwort: Läuse verlangten. Aber man muss gestehen, der misanthropische Philosoph, der sich mit der Sibylle verglich, die auch nur Unwitziges producire, hätte es bereits so gut wie mancher Neuere verstanden, gleich Anfangs dem Leser eine witzige Fabel zu bieten, um ihn nicht

γίνονται ἄνθρωποι καὶ πρόσθεν ἢ ἀκοῦσαι καὶ ἀκούσαντες τὸ πρῶτον. Hipp. Ref. omn. haer. IX,9. ὅτι δὲ λόγος ἐστὶν ἀεὶ τὸ πᾶν καὶ διὰ παντὸς αἰῶνος, οὕτως λέγει· τοῦ δὲ λόγου τοῦδε ἐόντος ἀεὶ ἀξύνετοι γίγνονται ἄνθρωποι καὶ πρόσθεν ἢ ἀκοῦσαι καὶ ἀκούσαντες τὸ πρῶτον u. a.

[1]) Hipp. Ref. XI,9. ἐξηπάτηνται, φησίν, οἱ ἄνθρωποι πρὸς τὴν γνῶσιν τῶν φανερῶν παραπλησίως Ὁμήρῳ, ὃς ἐγένετο τῶν Ἑλλήνων σοφώτερος πάντων. ἐκεῖνόν τε γὰρ παῖδες φθεῖρας κατακτείναντες ἐξηπάτησαν εἰπόντες· ὅσα εἴδομεν καὶ κατελάβομεν, ταῦτα ἀπολείπομεν, ὅσα δὲ οὔτε εἴδομεν οὔτ’ ἐλάβομεν, ταῦτα φέρομεν.

[2]) So interpretirt auch nun Teichmüller (S. 157) in seinem inzwischen erschienenen Buche obige Fabel gegenüber der Erklärung Schusters (S. 16): „Die Menschen verachten das Sichtbare und Greifbare und tragen sich dafür mit allerlei Zeug, von dem keine Wahrnehmung je Kunde gebracht hat“, was offenbar mehr auf die Buben denn auf Homer passt.

so bald des trockenen Tones satt zu machen. Und wird wohl auch ein Heraklit, der sonst vor Gedankensprüngen nicht zurückscheute, den von Läusen zum Logos gewagt haben?

Hippolyt scheint schon desshalb nicht den Vorzug vor Aristoteles und Sextus zu verdienen, weil uns diese die Anfangsworte ausdrücklich als solche hinterlassen haben. Und dass es doch zu gezwungen wäre, die Ausdrücke ἐν τῇ ἀρχῇ αὐτοῦ τοῦ συγγράμματος und ἐναρχόμενος γοῦν τῶν περὶ φύσεως zu übersetzen: „im Anfang des eigentlichen Buches“ und „beim Beginn des Abschnitts über die Natur“, liegt auf der Hand. Der gedankenlose Abschreiber [1]) zieht den Kürzern, man mag die Stimmen zählen oder wägen. Da nun der Text bei Aristoteles τοῦ λόγου τοῦ δεόντος unzweifelhaft corrupt ist, so wird man sich für den des Sextus: λόγου τοῦδε ἐόντος entscheiden müssen, wo man nur τοῦδ’ ἐόντος zu ändern braucht. Schuster selbst verweist später auf die Thatsache, dass „die Ankündigungen, womit die Alten ihre Schriften zu eröffnen pflegten, häufig den Ausdruck λόγος aufweisen.“ [2]) So beginnt auch der angebliche ἱερός λόγος des Pythagoras ähnlich mit λόγος ὅδε. [3]) Man kann also getrost als ersten heraklitischen Satz niederschreiben: λόγου τοῦδ’ ἐόντος ἀεὶ ἀξύνετοι γίγνονται ἄνθρωποι καὶ πρόσθεν ἢ ἀκοῦσαι καὶ ἀκούσαντες τὸ πρῶτον. Und dem weiteren Citate des Sextus und Hippolyt folgend: γιγνομένων γὰρ πάντων κατὰ τὸν λόγον τόνδε ἀπείροισιν ἐοίκασι [4]) πειρώμενοι καὶ ἐπέων καὶ ἔργων τοιουτέων, ὁκοῖα ἐγὼ διηγεῦμαι διαι-

[1]) Wenn Schuster S. 14, 4 nachweist, dass dieser auch sonst in seinen Citaten oft δὲ hat, so möchte ich daraus, dass „das δὲ vom Zusammenhang unabhängig“ ist, nicht schliessen: „folglich ist es originell,“ vielmehr das, was Schuster S. 22, 3 sagt: „es gibt ja Beispiele, dass δὲ eine unterbrochene Schilderung wieder aufnimmt,“ vgl. Hartung, Lehre von den Partikeln I, 173.

[2]) S. 50, I.

[3]) Vgl. Schuster a. a. O.

[4]) So Bernays und Bunsen statt ἄπειροι εἰσίν.

ῥέων κατὰ φύσιν καὶ φράζων, ὅκως ἔχει. Sextus allein fährt nun fort: τοὺς δὲ ἄλλους ἀνθρώπους λανθάνει, ὁκόσα ἐγερθέντες ποιοῦσιν, ὅκωσπερ, ὁκόσα εὕδοντες, ἐπιλανθάνονται.

In der Folge [1]) unterbricht nun Sextus die heraklitische Rede mit einigen Zwischenbemerkungen und lässt dann dafür, wie er selbst zugesteht, „einige Worte“ Heraklits ausfallen. Man ist also genöthigt, sich nach einem Lückenbüsser umzusehen. Offenbar muss dieser die voranstehende Behauptung motiviren, denn man versteht sonst nicht, warum alle Leute wie Schlafende aussehen sollen, und zugleich hat er die Prämisse zu der Schlussfolgerung zu liefern, die der nächste mit διό beginnende Satz andeutet. Ich glaube, Schuster hat ihn gefunden, wenn auch nicht für diese Lücke. Er ist ein Produkt der Verschmelzung zweier Stellen, die sich bei Clemens [2]) und Mark Aurel [3]) finden. Die erstere lautet: οὐ γὰρ φρονέουσι τοιαῦτα πολλοί, ὁκόσοι [4]) ἐγκυρσεύουσι οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσι, ἑωυτοῖσι δὲ δοκέουσι. Die andere: ᾧ μάλιστα διηνεκῶς ὁμιλοῦσι, λόγῳ τῷ τὰ ὅλα διοικοῦντι, τούτῳ διαφέρονται καὶ οἷς καθ' ἡμέραν ἐγκυροῦσι, ταῦτα αὐτοῖς ξένα φαίνεται.

Der zweite Satz in der letzten Stelle drückt offenbar denselben Gedanken aus, wie die erste Stelle, worauf, wie Schuster bemerkte, schon der Gebrauch des nemlichen Verbums ἐγκυρεῖν hindeutet. Da nun das jonische Colorit der Stelle des Clemens schon Schuster geneigt machte, [5]) sie für die ächte zu halten, so wird man der christlichen Gedächtnistreue den Vorzug vor der stoischen einräumen und den obenerwähnten

---

[1]) . . . ἐπιλάνθάνονται. διὰ τούτων γὰρ ῥητῶς παραστήσας, ὅτι κατὰ μετοχὴν τοῦ θείου λόγου πάντα πράττομέν τε καὶ νοοῦμεν, ὀλίγα προδιελθὼν ἐπιφέρει. ‛διὸ δεῖ ἕπεσθαι τῷ ξυνῷ κτλ.

[2]) Clem. Al. Strom. II, 2. 8 p. 492.

[3]) M. Aurel IV, 46.

[4]) Dass nicht ὁκόσοις conjicirt werden darf, will Teichmüller aus dem Zusammenhang nachweisen (S. 104), doch die zweite Stelle spricht dafür.

[5]) S. 16.

Schlusssatz ganz streichen müssen, um so mehr, da Sextus nur von wenigen ausgefallenen Worten spricht. Nur das καθ' ἡμέραν dürfte auch für die erste Stelle nöthig sein, einmal des Parallelismus mit dem folgenden διηνεκῶς halber, und, weil es dann deutlicher zu Tage tritt, dass es sich nur um Alltägliches und Zunächstliegendes handelt. Das Ganze würde nun mit dem Schlusssatze des Sextus lauten: οὐ γὰρ φρονέουσι τοιαῦτα πολλοί, ὁκόσοι καθ' ἡμέραν ἐγκυρσεύουσι οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσι, ἑαυτοῖσι δὲ δοκέουσι. ᾧ μάλιστα διηνεκῶς ὁμιλοῦσι, λόγῳ τῷ τὰ ὅλα διοικοῦντι τούτῳ διαφέρονται. διὸ δεῖ ἕπεσθαι τῷ ξυνῷ. τοῦ λόγου δ' ἐόντος ξυνοῦ, ζώουσιν οἱ πολλοὶ ὡς ἰδίαν ἔχοντες φρόνησιν.

Hier verstummen die Berichte und man muss nun sehen, was sich mit diesem Stückwerk anfangen lässt. Wir geben zunächst hier eine möglichst wortgetreue Uebersetzung:

„Von dieser Rede [1]) bleiben die Menschen immer ohne Verständniss, bevor sie dieselbe gehört und nachdem sie dieselbe zum ersten Male gehört haben. Denn wenn auch alles wird dieser Rede gemäss, so gleichen sie doch Unkundigen, wenn sie sich an solche Worte und Werke machen, dergleichen ich darlege, indem ich (jegliches) zergliedere gemäss der Natur und spreche, wie es sich verhält. Den andern Menschen entgeht, was sie wachend thun, wie sie vergessen, was sie im Schlafe gethan. Denn nicht verstehen sie, worauf sie tagtäglich stossen, noch kennen sie es durch Erforschung, sie bilden es sich aber ein. Mit dem sie ununterbrochen verkehren, dem Alles durchdringenden Verstand, mit dem sind sie in Zwist. Desshalb muss man folgen dem Gemeinsamen. Aber während der Verstand gemeinsam ist, leben die Meisten, als hätten sie eine besondere Vernunft.“

Schon aus dieser Stylprobe heraklitischer Sprechweise wird man ersehen, dass der gegen Heraklit oft erhobene Vor-

---

[1]) Diese Uebersetzung wird später gerechtfertigt werden.

wurf der Dunkelheit einige Berechtigung hat. Man hat nun freilich schon im Alterthum [1]) behauptet, er habe mit Absicht so dunkel geschrieben. Doch hat Schuster [2]) in neuester Zeit allein jene alte und, wie es schien, auch bereits veraltete Ansicht von Neuem wieder aufgenommen. Er meint, Furcht vor Verfolgung wegen Gottesleugnung habe ihn dazu bewogen. Diess lässt sich aber schwer mit seiner unerschrockenen Polemik gegen die Volksreligion [3]) zusammenreimen und noch weniger mit dem Umstand, dass sein Werk erst nach seinem Tode erscheinen sollte. [4]) So wenig war eine solche Absicht in diesem bemerkbar, dass man, wie Schuster nachweist, in den Rethorenschulen später wirklich eine solche Anklage fingiren konnte, um an diesem Sujet angehende Redner zum Pathos zu entflammen, ja Justinus der Märtyrer ihn und Sokrates als christliche Leidensgenossen um des λόγος willen begrüsste.[5]) Doch bewusst wenigstens scheint er sich seiner Dunkelheit gewesen zu sein, denn er vergleicht sich mit dem Herrn in Delphi, der weder deutlich heraussagt, noch verbirgt, sondern andeutet. [6]) Und der Ausspruch: „Die Natur liebt es, sich zu verhüllen,“ [7]) vermag vielleicht diese Eigenthümlichkeit des heraklitischen Styls zu erklären. Die Interpretation der Natur war für ihn sehr schwierig, wie der Sibylle die Deutung einer höheren Eingebung, und daher beschränkten sich Beide oft nur auf Andeutungen. So wird wohl auch der Ausspruch zu deuten sein,

[1]) Vgl. Schleiermacher, Herakleitos der Dunkle von Ephesus. Philosophische und vermischte Schriften. p. 322 f.

[2]) S. 75 f.

[3]) Wie schon der Recensent Schusters im Literar. Centralblatt 1873 Nr. 33 bemerkte.

[4]) Vgl. Schuster S. 81.

[5]) S. 80.

[6]) Plut. de Pyth. orac. c. 21: ὡς ἄναξ, οὗ τὸ μαντεῖόν ἐστι τὸ ἐν Δελφοῖς, οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.

[7]) Themist. orat. V ad Jov. φύσις δὲ κρύπτεσθαι φιλεῖ.

den uns Clemens [1]) erhalten hat: „Die Tiefen der Weisheit zu verbergen, ist ein gutes Misstrauen. Denn aus Misstrauen entgeht man dem Schicksal, durchschaut zu werden.“ Er dürfte wenig mehr besagen, denn ein anderer: „die Unwissenheit zu verbergen, ist besser, denn sie auf den Markt zu tragen“ [2]), denn das „Verbergen“ von etwas, was Heraklit bis auf den Grund erkannt hat [3]), lehnt er ja in der obenerwähnten Stelle ab. Wie sehr es wirklich in erster Linie die Schwierigkeit der Sache war, die seine Dunkelheit verursachte, sieht man auch daraus, dass schon seine Vorgänger orakelten. So sagt Anaximander [4]) einmal: „Woraus den Dingen ihre Geburt ist, dahinein geschieht auch ihr Untergang nach dem Verhängniss. Denn sie zahlen Strafe und Busse für das Unrecht nach der Ordnung der Zeit.“ Wie dunkel ist dieser Rede Sinn! Es war die Schulsprache der ersten Philosophen, der Jonier, die von den weltumspannenden Resultaten ihres Denkens, in die sie doch keine völlig klare Einsicht hatten, zu gottbegeistertem Stammeln entzückt wurden.

Mag also die Interpretation der Fragmente Heraklits ihre Schwierigkeiten haben, verschwiegen wenigstens hat uns

[1]) Clem. Al. Strom. V,13, p. 699: ἀλλὰ, τὰ μὲν τῆς γνώσεως βάθη κρύπτειν ἀπιστίη ἀγαθὴ καθ' Ἡράκλειτον, ἀπιστίη γὰρ διαφυγγάνει μὴ γιγνώσκεσθαι. Damit lässt sich vielleicht der Ausspruch des Demokrit bei Diogenes IX,72: ἐν βυθῷ γὰρ ἡ ἀληθείη in Parallele setzen, der offenbar auch die Schwierigkeit der Erklärung der Natur im Auge hat.

[2]) Stob. Flor. III,82: κρύπτειν ἀμαθίην κρέσσον ἢ εἰς τὸ μέσον φέρειν.

[3]) Jedenfalls sagte Heraklit nicht: τὰ . . . τῆς γνώσεως βάθη, was ganz unheraklitisch klingt.

[4]) Simpl. phys. 6, a. unt. ἐξ ὧν δὲ ἡ γένεσίς ἐστι τοῖς οὖσι καὶ τὴν φθορὰν, εἰς ταῦτα γίνεσθαι κατὰ τὸ χρεών. διδόναι γὰρ αὐτὰ τίσιν καὶ δίκην τῆς ἀδικίας κατὰ τὴν τοῦ χρόνου τάξιν.

Heraklit sicher nichts, was nothwendig zum Verständniss seiner Lehre wäre.

Aber er selbst schrieb, die Menschen blieben immer ohne Verständniss für seinen λόγος. Und diess hat sich beinahe bewahrheitet. Schon für Aristoteles, der gerne bei seiner Kritik die Leute streng beim Wort nehmen wollte, war der erste Satz ein Gegenstand stillen Aergers. Er ergreift nemlich einmal in seiner Rethorik,[1]) da er von der Nothwendigkeit einer sorgfältigen Interpunktion spricht, die Gelegenheit, Heraklit mit obigem Satze als warnendes Exempel aufzustellen. Man wisse wegen des fehlenden Komma nicht, wohin das ἀεὶ gehöre und doch gebe es einen verschiedenen Sinn, je nachdem es zum Folgenden oder Vorhergehenden gezogen würde. Der Stagirite hat Recht, aber wenn diess nur das Schlimmste wäre!

Die grösste Schwierigkeit zu entdecken, war den Neueren vorbehalten. Welche Bedeutung hat hier λόγος? Selbst Heinze,[2]) ein so gründlicher Kenner dieses Worts in der ganzen philosophischen Literatur der Griechen, ist hier nach der Ansicht Schusters irre gegangen. Dieser hat demselben die Bedeutung: „Vernunft“ beigelegt. Schuster bemerkt nun hiegegen nach dem Vorgang Schleiermachers, wenn hier λόγος = Vernunft sei, dann müsste Heraklit diesen Sprachgebrauch aufgebracht haben. „Denn vorher findet sich derselbe nirgends. Wie unwahrscheinlich ist es nun, dass ein Schriftsteller und wäre es auch Heraklit, direkt am Anfang seines Buchs und ohne weiter einen Wink zu geben, mit neuen Wortbedeutungen debütirt hätte.“ Man kann diesem Raisonnement sein Ohr nicht verschliessen, aber man braucht auch hieraus nicht zu folgern, Heraklit habe im weiteren Verlaufe seiner Erörterungen

[1]) Vgl. S. 8, 1.

[2]) M. Heinze, die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie. 1872.

nicht auch die Bedeutung von λόγος = Vernunft erkenntlich gemacht. Dafür spricht schon die Gegenüberstellung des ξυνὸς λόγος der ἰδίᾳ φρόνησις.[1]) Anderwärts sagt er ausdrücklich: ξυνόν πᾶσιν τὸ φρονεῖν.[2]) Da nun der ξυνὸς λόγος offenbar das ist, worauf die ganze Rede abzielt, so wird man annehmen müssen, dass auch dem an die Spitze des Ganzen gestellten λόγος diese Bedeutung zukömmt. Dadurch ist der Bedeutung „Rede“ nicht der Raum versperrt. Denn diese Bedeutung liegt am nächsten und für sie spricht auch der Zusatz: πρόσθεν ἢ ἀκοῦσαι καὶ ἀκούσαντας τὸ πρῶτον. Er lässt sich nicht auf eine „Rede der Natur“ beziehen. Denn sonst müsste Heraklit an den Embryo und das Kind, das zum ersten Mal das Licht der Welt erblickt, den ziemlich überflüssigen Vorwurf addressirt haben, dass sie kein Verständniss für die „Rede der Natur“ haben. Es kann hier nur die Rede Heraklits gemeint sein. Dadurch, dass sich aber das ἀεὶ, wie aus Aristoteles hervorgeht, auch zum Vorhergehenden ziehen lässt, wird angedeutet, dass hier nicht blos jene sondern zugleich auch die „Weltvernunft“ gemeint ist, deren Rede eben seine Rede ist. Da aber obiges Wörtchen mehr zum Nachfolgenden gehört, indem es durch den obenerwähnten Zusatz, der es in zwei Bestandtheile auflöst, näher erläutert wird,[3]) so sollte offenbar die näher liegende Bedeutung auch die vorwiegende sein.

Des Weiteren erscheint an diesem Programm bemerkenswerth, dass er nicht blos „Worte“ machen, sondern auch „Werke“ sehen lassen will, oder in die Sprache der Modernen

[1]) Worauf auch der Recensent Schusters im Lit. Centralblatt 1873 Nr. 33 aufmerksam gemacht hat. Susemiehl (Neue Jahrb. für Philologie u. Pädagogik 1873, S. 716) weist auf Parmenides hin, der ebenfalls λόγος in der Bedeutung: Vernunft gebrauchte, was auch Heinze S. 57 schon bemerkte.

[2]) Stob. Serm. III, 84.

[3]) Darauf hat Siebek (Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik von Ulrici 1875 S. 239) zuerst hingewiesen.

übersetzt, nicht allein „Theorien“ aufstellen, sondern auch mit „Experimenten“ dieselben zu beweisen sucht. Es wird uns berichtet,[1] er habe ganz unverfroren die Thiere gliedweise zerschnitten, und gefragt, warum er dies thue, habe er geantwortet, weil ich die Natur zur Lehrmeisterin habe. Mag diese Geschichte auch erfunden sein, so ist sie doch gut erfunden. Denn er will alles zergliedern gemäss der Natur, und dass hiebei d s Secirmesser eine bedeutungsvolle Rolle spielen konnte, wird später ersichtlich werden. Trotzdem aber lässt sich die Frage, ob er ohne Weiteres die Erkenntniss auf die sinnliche Erfahrung basirt habe, nicht sofort mit Ja beantworten. Könnte man mit Schuster die einleitenden Fragmente dahin interpretiren, dass Heraklit die Menge tadelt, weil sie „das Sichtbare verachtet“,[2] so wäre sie leichter zu entscheiden. Allein er wirft ihr Mangel an Verständniss der Sinnenwelt vor und daraus könnte man eher das Gegentheil schliessen. „Indem sie hören, aber nicht verstehen, gleichen sie Tauben“, sagt Heraklit anderwärts.[3] Der Vergleich der Menschen mit Schlafenden lässt sich daher nicht so deuten: „Sie hören nicht, was gemeinsam an das Ohr aller schlägt, sondern hängen lieber der Aussenwelt verschlossen den eigenen Gedanken nach.“ Heraklit konnte vielmehr darunter nur verstehen, dass Beide Wahres zu sehen und zu empfinden glauben, also die Sinne wohl anwenden, aber kein Verständniss davon haben.[4] Heraklit scheint kein Verehrer der lebendigen Anschauung

---

1) Joh. Sincel. bei Walz Rhet. VI, 95.

2) Schuster S. 12.

3) Clem. Al. Strom. V,14: ἀξύνετοι ἀκούσαντες κωφοῖς ἐοίκασι.

4) Das ξένα φαίνεται in der obengenannten Stelle des Mark Aurel könnte noch befremden. Schuster übersetzt: . . . „sie glauben, das gehe sie nichts an“ (nemlich die sichtbare Welt). Mark Aurel meint aber offenbar den λόγος, der das Nächstliegende ist und der den Menschen trotzdem fremd erscheint, wenn sie von ihm hören.

gewesen zu sein. Bei Diogenes[1] sagt er strikte: die Sinne trügen! Bei Pseudo-Hippokrates[2] grollt er, dass die Menschen den Sinnen mehr vertrauen, denn Vernunftgründen. In einer andern,[3] dass sie nicht verstehen vom Sichtbaren auf's Unsichtbare zu schliessen. Ferner kann sich Lukrez[4] nicht genug darüber wundern, dass er von den Sinnen ausgehend gegen sie gekämpft hat. Und bedenkt man, dass seine Schule nach dem Zeugnisse des Aristoteles[5] überhaupt kein Wissen von der Sinnenwelt mehr für möglich hielt und diese Ansicht sich doch nicht sprungweise aus der Heraklits entwickelt haben konnte, so wird man zum Mindesten nicht annehmen können, dieser habe die Sinnesanschauung für den Prüfstein der Wahrheit gehalten.

„Schlechte Zeugen sind den Menschen Augen und Ohren wenn die Seele ihre Sprache nicht versteht“[6], sagt er bei Sextus. Und der Nämliche[7] berichtet, er habe zwei Erkennt-

---

1) Diog. IX,7: τὴν ὅρασιν ψεύδεσθαι.

2) De diaet. I, p. 631: νομίζεται δὲ ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων.... ὀφθαλμοῖσι δὲ δεῖν πιστεύεσθαι μᾶλλον ἢ γνώμῃσιν, ἐγὼ δὲ τάδε γνώμῃ ἐξηγέομαι.

3) De diaeta I. p. 640: οἱ δὲ ἄνθρωποι ἐκ τῶν φανερῶν τὰ ἀφανῆ σκέπτεσθαι οὐκ ἐπιστανται.

4) I, 694: nam (sc. Heracl.) contra sensus ab sensibus ipse repugnat.

5) met. I, 6 Anf.: ταῖς Ἡρακλειτείαις δόξαις ὡς ἁπάντων τῶν αἰσθητῶν ἀεὶ ῥεόντων καὶ ἐπιστήμης περὶ αὐτῶν οὐκ οὔσης.

6) Sext. adv. math. VII,126: ὁ δὲ Ἡράκλειτος ἐπεὶ πάλιν ἐδόκει δυσὶν ὠργανῶσθαι ὁ ἄνθρωπος πρὸς τὴν τῆς ἀληθείας γνῶσιν αἰσθήσει τε καὶ λόγῳ, τούτων τὴν μὲν αἴσθησιν παραπλησίως τοῖς προειρημένοις φυσικοῖς ἄπιστον εἶναι νενόμικεν, τὸν δὲ λόγον ὑποτίθεται κριτήριον.

7) Sext. Emp. adv. math. VII,126: κακοὶ μάρτυρες ἀνθρώποισι ὀφθαλμοὶ καὶ ὦτα βαρβάρους ψυχὰς ἐχόντων. Schuster scheint mir mit Recht βαρβάρους gegen βορβόρου (Bernays) zu vertheidigen.

nisswerkzeuge angeommen, die Sinne und den λόγος, d. h. den Verstand. Letzterem aber habe er das Richteramt über das von den Sinnen dargebotene Material übertragen. Daraus folgt, dass Heraklit nicht jegliche Sinneserkenntniss a priori verwarf. Standen die beiden Erkenntnissvermögen mit einander in Einklang, so war die Bürgschaft für die Wahrheit des Gefundenen eine um so sichere. So muss man wohl den Ausspruch verstehen: „Was Gegenstand des Gesichts, Gehörs, der Forschung ist, ziehe ich vor." [1]) Dass Heraklit den Sinnen nicht ganz misstraute, deutet ja auch Lukrez an. Der Ausspruch: Die Sinne trügen, schliesst auch nur die Annahme aus, dass er die sinnliche Anschauung für das Kriterium der Wahrheit hielt.

„Man muss folgen dem Gemeinsamen", d. h. der Weltvernunft. Diess ist das Grundpostulat der heraklitischen Philosophie. Denn deutlich sagt er anderwärts: „In Einem besteht die Weisheit, zu erkennen den Weltverstand, der alles durch alles lenkt." [2]) Er tadelt wegen Sucht nach Vielwissen manche Gelehrte, am meisten den Pythagoras. „Pythagoras, des Mnesarchos Sohn, pflegte am meisten unter allen Menschen die Forschung und stoppelte sich aus diesen Notizen seine

[1]) Hippol. Ref. IX, 9 p. 44: ὅσων ὄψις, ἀκοή, μάθησις, ταῦτα ἐγὼ προτιμέω. Ich finde das Zeugniss des Hipp. nicht widersprechend, wie gewöhnlich angenommen wird. Dieser schliesst aus der Stelle, dass die unsichtbare Harmonie höher denn die sichtbare sei, Heraklit habe ein unsichtbares Princip angenommen. Aus Obigem aber und der Fabel über Homer schliesst er, dass es auch sichtbar sei und diese Eigenschaft Heraklit insofern schätze, weil sie die Forschung ermöglicht. Aus Beidem zusammen folgert er mit Recht, dass das Eine sowohl sichtbar wie unsichtbar sei.

[2]) Diog. IX,1,1: εἶναι γάρ ἓν τὸ σοφὸν ἐπίστασθαι γνώμην, ἥτε οἱ ἐγκυβερνήσει πάντα διὰ πάντων. Dass κυρβερνᾶν bleiben muss, beweisen, wie Schuster mit Recht gegen Bernays geltend macht, die von diesem S. 66 angeführten Parallelstellen, aber geholfen hat auch Schuster nicht befriedigend.

Weisheit zusammen, Vieswisserei, Pfuscherei." [1]) Müssen auch „weisheitsliebende Männer gar vieler Dinge kundig sein [2])", so macht doch Gelehrsamkeit nicht zum Philosophen. „Die Vielwisserei belehrt den Verstand nicht." [3]) „Nur dem Esel ist Häckerling lieber als Gold." [4])

Nach Einsicht in den göttlichen Weltverstand soll der Mensch streben, „denn die menschliche Art besitzt keine Erkenntniss, wie die göttliche" [5]); „der schönste Affe ist hässlich im Vergleich zu dem Menschen, aber der weiseste Mensch erscheint Gott gegenüber wie ein Affe an Weisheit und Schönheit." [6]) Er kann nicht hoffen, den göttlichen Verstand zu ergründen. „Die Goldsucher graben viel Erde um und finden nur wenig." [7]) Aber lasse die Hoffnung nicht sinken! „Wenn du nicht hoffst, das Ungehoffte ist unerforschbar und unzugänglich." [8]) Was der Mensch erforschen kann, ist immer

[1]) Diog. VIII,6: Πυθαγόρης Μνησάρχου ἱστορίην ἤσκησεν ἀνθρώπων μάλιςτα πάντων. καὶ ἐκλεξάμενος ταύτας τὰις συγγραφὰς ἐποίησεν ἑωυτοῦ σοφίην, πολυμαθηίην, κακοτεχνίην.

[2]) Clem. Strom. V,14 p. 733: χρὴ γὰρ εὖ μάλα πολλῶν ἵστορας φιλοσόφους ἄνθρας εἶναι.

[3]) Diog. IX,1,1: πουλομαθίη νόον οὐ διδάσκει. Ἡσίοδον γὰρ ἂν ἐδίδαξε καὶ Πυθαγόρην, αὖτίσ τε Ξενοφανέα καὶ Ἑκαταῖον.

[4]) Arist.Eth. Nicom. X,5 p. 1176 a 5: ὄνον σύρματ' ἂν ἑλέσθαι μᾶλλον ἢ χρυσόν.

[5]) Orig. c. Cels. VI, 12: ἦθος γὰρ ἀνθρώπειον μὲν οὐκ ἔχει γνώμας, θεῖον δὲ ἔχει.

[6]) Hipp. maj. p. 289 A. B.: πιθήκων ὁ κάλλιστος αἰσχρὸς ἀνθρωπείῳ γένει συμβάλλειν . . . ἀνθρώπων ὁ σοφώτατος πρὸς θεὸν πίθηκος φανεῖται καὶ σοφία καὶ κάλλει καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν.

[7]) Clem. Strom. IV,2 p. 556: χρυσὸν γὰρ οἱ διζήμενοι γῆν πολλὴν ὀρύσσουσι καὶ εὑρίσκουσι ὀλίγον.

[8]) Clem. Al. Strom. II,44 p. 437: ἐὰν μὴ ἔλπηται, ἀνέλπιστον οὐκ ἐξευρήσει, ἀνεξερεύνητον ἐὸν καὶ ἄπορον.

noch des Suchens werth: „Nicht auf mich, sondern auf den Logos hörend, ist es weise zuzugestehen, dass Alles Eins ist." [1]) Die Erkenntniss der Welt als eines einheitlichen vernünftigen Ganzen ist gewiss eine erhabene. Ja noch näher lässt sich die Natur dieses Einen bestimmen. „Die Welt, dieselbe für alles, die weder der Götter noch der Menschen einer gemacht hat, war immer und wird sein ewig lebendes Feuer." [2]) Dieses ist also das Gemeinsame, dem man folgen muss. Auf dieses richtet sich allein die wahre Erkenntniss. So weit die Sinne diess zu erkennen vermögen, bieten sie Wahrheit.[3]) Darum sagt Lukrez, dass nach Heraklit die Sinne nur das Feuer richtig zu erkennen vermögen.[4]) Selbstverständlich nur, wenn es als solches sichtbar ist, nicht unter allen seinen Hüllen und Wandlungen.

Durch diese Sätze bekundete Heraklit, dass er nicht Detailforschung um ihrer selbst willen treiben wolle. Er strebte mittelst dieser nach einer Alles umfassenden Weltansicht.

Diess haben auch schon die alten Jonier gethan. Doch ein Grundsatz wie der: Erforsche die Weltvernunft, ist neu und klingt sokratisch. Auch sonst erinnern manche Züge an den Weisen von Athen, ganz abgesehen von der eigenthümlichen Vorliebe Beider, Hausthiere zu citiren. An einer

---

[1]) Hipp. IX,9 p. 442: οὐκ ἐμεῦ ἀλλὰ τοῦ λόγου ἀκούσαντας ὁμολογεῖν σοφόν ἐστιν ἓν πάντα εἶναι. Vgl. Bernays Rh. Mus. IX, 248 f.

[2]) Clem. Strom. V, 499: κόσμον τόνδε τὸν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν, ἀλλ' ἦν ἀεὶ καὶ ἔσται, πῦρ ἀείζωον, ἁπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα.

[3]) Wie auch Bernays schon interpretirt hat.

[4]) Lucrez I, 694: nam (Heracl.) contra sensus ab sensibus ipse repugnat
Et labefactat eos, unde omnia credita pendent,
Unde hic cognitus est ipsi, quem nominat ignem,
Credit enim sensus ignem cognoscere vere.

Fülle von Beispielen, aus allen möglichen Gebieten, namentlich dem Handwerkerleben gegriffen, suchten Beide ihre philosophischen Sätze zu illustriren.[1]) Das Sokratische Zusammenschauen und das kunstgerechte Zergliedern, sagt Schuster treffend, mahnt unwillkürlich an das Heraklitische διαιρέων κατὰ φύσιν καὶ φράζων, ὅκως ἔχει. Und wenn für Sokrates der Mensch der Mittelpunkt seines Denkens war, so betonte auch Heraklit: „Ich habe mich selbst zum Gegenstand meiner Forschung gemacht, und indem ich bei mir selbst in die Schule ging, habe ich die Natur des Alls kennen gelernt." [2]) Nur beschäftigte sich Sokrates mit der ethischen Natur des Menschen, während Heraklit die physische interessirte.

Man hat obige Worte bisher lediglich im Sinne einer Autodidaxie verstanden.[3]) Dass sie aber nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als dass man, um die Welt zu verstehen, vom Menschen ausgehen muss, bezeugt schon der Zusatz bei Philo: ὡς ἕν τι τῶν ὄντων. Der Mensch ist ein einheitliches, vernünftiges Wesen: er ist also ein Analogon des Weltganzen. Man lernt an dem Einen das Andere kennen. Was der Mensch noch jetzt in den Tagen seiner Kindheit thut und die Forschung nicht minder, wenn sie zum ersten Male

---

[1]) Philo Qu. in Gen. III, 5: hinc Heraclitus libros conscripsit de natura, a theologo nostro mutuatus sententias de contrariis, et additis immensis atque laboriosis argumentis. Auch Pseudohippokrates de diaeta, der Nachbeter Heraklits, häuft in der ersten Hälfte des 1. Buchs massenhaft Beispiele an, worauf schon Bernays hingewiesen hat.

[2]) Diog. IX, 5: ἑωυτὸν ἔφη (Ἡράκλειτος) διζήσασθαι καὶ μαθεῖν πάντα παρ' ἑωυτοῦ. Dio. Chrys. or. LV. p. 558: Ἡράκλειτος δὲ ἔτι γενναιότερον αὐτὸς ἐξευρεῖν φησι τὴν τοῦ παντὸς φύσιν, ὁποία τυγχάνει οὖσα μηδενὸς διδάξαντος, καὶ γενέσθαι παρ' αὐτοῦ σοφός. Vgl. Schuster S. 60.

[3]) Auch Teichmüller hat nun, wie ich sehe, diese Interpretation verlassen. Er gibt aber obigen Worten die beschränktere Deutung, es müsse jeder in sich das „Wesen der Natur" finden, das Feuer. S. 107.

vor den Räthseln der Welt steht: alles nach Analogie des Ich's zu erklären, hat Heraklit bewusster Massen zum Prinzip seiner Forschung erhoben. Schuster hat diess auf einem Umweg gefunden. Pseudohippokrates, der sich von heraklitischen Brodsamen nährte, als er über menschliche Diät schrieb, zieht gelegentlich einmal eine Parallele zwischen dem Makrokosmus und Mikrokosmus und nichts lag näher, als zu vermuthen, dass er selbst auf einen Gedanken von so weittragender Bedeutung nicht kam, sonst hätte er ihn wohl auch emphatischer verkündet. An dem ganzen Gepräge der heraklitischen Weltanschauung ist ersichtlich, dass er ihr treibendes Motiv war. Der Mensch war die „Nachahmung"[1]) des Weltalls und indem Heraklit dieses Spiegelbild betrachtete, las er in dem Buche der Natur. Der sterbliche Organismus war gleichsam die Miniaturausgabe davon. Er gewährte ihm einen übersichtlichen Blick über das Ganze, während das Einzelne draussen in grossen und kräftigen Zügen deutlicher geschrieben stand. Heraklits Methode war gleichsam eine Vergleichung von Codices; nur dass diese nicht unter Staub und Moder vergraben lagen, sondern von den stets neu sprossenden Blüthen des Lebens bedeckt wurden. Dass diess Verfahren dem Geiste der jonischen Forschung nicht fremd war, wird später ersichtlich werden.

Auch durch das Princip: Erforsche die Weltvernunft, hat er sich nicht von dem Schulprogramm der alten Jonier losgesagt. Denn er glaubt auf die Weltvernunft zu hören, wenn er das All als ein einziges lebendiges Ganze auffasst, den pantheistischen Hylozoismus festhält. „Gott ist Tag, Nacht, Winter, Sommer, Krieg, Frieden; verändert wird er, wie wenn man Luft mit Räucherwerk vermischt, genannt nach dem Belieben eines Jeden."[2]) Und auf dieser Basis baut er

---

[1]) Vgl. Her. Br. V, 10 (Bernays S. 59.)

[2]) Hipp. Ref. IX, 9, p. 448, 32: ὁ θεὸς ἡμέρη εὐφρόνη, χειμὼν θέρος, πόλεμος εἰρήνη, κόρος λιμός . . . ἀλλοιοῦται δὲ ὅκωσπερ

ein System auf, das unverkennbar Züge der Aehnlichkeit mit denen seiner Vorgänger trägt.

Doch stand seine Physik wenigstens im Dienste der Ethik. Neben den Titeln „Musen" und „Ueber die Natur" werden folgende Motto's überliefert: „Die Gnome, die Norm der Sitten, der Weltordnung, der einen, die alles umspannt." „Ein zuverlässiger Führer für die Bahn des Lebens."[1]) Sextus[2]) berichtet, man habe sich schon im Alterthum darüber gestritten, ob Heraklit bloss ein Physiker oder auch ein Ethiker gewesen sei. Ja der Grammatiker Diodot meint, das Buch handle nicht über Physik, sondern über Politik, denn die ganze Physik sei gleichsam ein Paradigma für die Politik.[3]) Die Neueren haben diese Nachrichten zurückgewiesen, weil sie darin nur die Sucht willkürlicher allegorischer Ausdeutung zu erkennen glaubten. Es ist jedoch kein Grund vorhanden, an der sachlichen Richtigkeit dieser Nachrichten zu zweifeln, wenn vielleicht auch nicht alle Titel von Heraklit selbst herrühren mögen. Schon die Eingangsworte: Man muss folgen dem Gemeinsamen! künden an, dass die Schrift Heraklits eine praktische Tendenz verfolgte. Man braucht sich nicht einmal daran zu stossen, dass man die heraklitische Physik in einem Athemzuge zwei verschiedenen Disciplinen, der Politik und der Ethik, unter-

---

ὁκόταν συμμίγῃ θυώμασιν· ὀνόμαζεται καθ' ἡδονὴν ἑκάστου. Zeller (Jenenser Lit. z. N. 6, 1875) vermuthet hier, wie ich glaube, richtig, ein ausgefallenes ἀὴρ.

[1]) Diog. IX, 2: ἐπιγράφουσι δ'αὐτὸ οἱ μὲν Μούσας οἱ δὲ Περὶ φύσεως, Διόδοτος δὲ· Ἀκριβὲς οἰάκισμα πρὸς στάθμην βίου. ἄλλοι Γνώμην ἠθῶν τρόπον κόσμου ἑνὸς τῶν ξυμπάντων.

[2]) Sext. Emp. VII, 7: ἐζητεῖτο δὲ καὶ περὶ Ἡρακλείτου, εἰ μὴ μόνον φυσικός ἐστιν, ἀλλὰ καὶ ἠθικὸς φιλόσοφος.

[3]) Diog. IX, 15: Διόδοτος, ὅς οὔ φησι περὶ φύσεως εἶναι τὸ σύγγραμμα, ἀλλὰ περὶ πολιτείας, τὸ δὲ περὶ φύσεως ἐν παραδείγματος εἴδει.

ordnete. Denn in jenen unbefangeren Zeiten fasste man gewiss den Begriff der Politik nicht so enge wie heut zu Tage, dass davon die Ethik ausgeschlossen blieb. Damit sollte nur gesagt sein, dess Heraklit mit seinen Theorien auf das Leben der Gesellschaft sowohl wie des Einzelnen einwirken wollte. Es ist nicht nöthig, die Physik Heraklits desshalb mehr als eine symbolisirte Ethik oder Politik zu betrachten, als es sich mit seiner Anschauung verträgt, dass jene eine symbolisirte Anthropologie ist. An dem physikalischen Experiment[1]) mit dem Mischtrank erläuterte er selbst das Leben im Staate. Das menschliche Thun ist eine Nachahmung des göttlichen, weist Pseudohippokrates an unzähligen Beispielen nach.[2]) In der Politik ist es erster Grundsatz des Philosophen: „Es ist Gesetz, auch dem Rathe eines Einzigen zu folgen.“ [3]) „Die menschlichen Gesetze werden durch das eine göttliche genährt.“ [4]) Und auch seine ganze ethische Weisheit gipfelt in der Vorschrift, „wahr zu reden und zu handeln, indem man auf die Stimme der Natur hört.“ [5]) Alle praktische Philosophie ging ihm also thatsächlich doch beinahe ganz in Physik auf. Aus der richtigen Erkenntniss der Natur fliessen die richtigen Principien des menschlichen Handelns deuten schon die Eingangsworte an. Um der Ethik (im weitesten Sinne des Wortes) willen, war also sein Denken ganz auf die Physik gerichtet.

---

[1]) Plut. garulit. c. 17. Vgl. Schleiermacher S. 82 u. Lassalle S. 76.

[2]) Vgl. Schuster S. 290 ff.

[3]) Clem. Strom. V, 604, A: νόμος καὶ βουλῇ πείθεσθαι ἑνός.

[4]) Stob. Serm. III, 84: τρέφονται γὰρ πάντες οἱ ἀνθρώπινοι νόμοι ὑπὸ ἑνὸς τοῦ θείου. κρατεῖ γὰρ τοσοῦτον ὁκόσον ἐθέλει καὶ ἐξαρκεῖ πᾶσι καὶ περιγίνεται.

[5]) Stob. Serm. III, 84: σωφρονεῖν ἀρετὴ μεγίστη, καὶ σοφίη ἀληθέα λέγειν καὶ ποιεῖν κατὰ φύσιν ἐπαΐοντας.

Vielleicht lässt sich damit die Nachricht des Diogenes in Einklang bringen, [1]) sein Buch sei in drei Abschnitte zerfallen, in den über das All, in einen politischen und einen theologischen. Die Glaubwürdigkeit derselben scheint mir Schuster wenigstens den Gründen Schleiermachers gegenüber hinlänglich dargethan zu haben. [2])

Dessen Behauptung: „Eine solche Eintheilung ist gar nicht im Geiste der Zeit des Heraklit,“ entkräftete er durch den Hinweis auf die Thatsache, dass damals in der nächsten Nachbarschaft Heraklits eine ganze Reihe von Schriftstellern lebten, die ihre Namen λογοποιοί, λογογράφοι daher hatten, weil sie λόγοι d. i. in Prosa schrieben. [3]) Und mit Recht machte er sodann der zweiten These gegenüber: „Sie scheint nicht im Geiste der Philosophie Heraklits zu sein, die alles in einander fliessen liess,“ auf die haarsträubende Logik aufmerksam, die einen Philosophen dazu zwang, seine Confusionstheorie, (die H. überdiess nicht annahm, denn alles war bei ihm in bestimmte Maasse eingebettet), auch confus vorzutragen, wenn er anders sie capabel machen wollte. [4]) Durch diese Ausführungen wird freilich nur wahrscheinlich gemacht, dass H. überhaupt eine Eintheilung seines Buches vornahm. Aber was liesse sich wohl gegen die berichtete Dreitheilung einwenden? Schuster hatte den glücklichen Einfall,[5]) den Titel „Musen,“ den Einige dem Werke Heraklits vindiciren, mit den drei Töchtern des Uranos und der Ge, die auf dem Helikon Melete, Mneme und Aoide hiessen, und in Delphi Nete, Mese, Hypate

---

[1]) Diog. IX, 5: τὸ δὲ φερόμενον αὐτοῦ βιβλίον ἐστὶ μὲν ἀπὸ τοῦ συνέχοντος περὶ φύσεως, διῄρηται δ᾽εἰς τρεῖς λόγους, εἴς τε τὸν περὶ τοῦ παντὸς καὶ πολιτικὸν καὶ θεολογικόν.

[2]) Schuster, S. 48 ff.

[3]) Schuster S. 48 ff.

[4]) Schuster S. 50.

[5]) Vgl. S. 57, 2.

in Beziehung zu bringen. Die drei Theile seines Werkes hätte er Prime, Mittelton, Oktave betitelt, was nicht bloss Witz, sondern vielleicht auch eine Anspielung auf die „Harmonie der Leier", [1]) die nach seiner Anschauung die ganze Welt vorstellt, verräth. Und ebenso wenig kann man Schuster widersprechen, wenn er meint, die Titel könnten nicht gänzlich aus der Luft gegriffen sein, wenn man nicht skeptischer sein will, als es sich mit historischer Wahrscheinlichkeit verträgt. Noch in neuester Zeit [2]) zwar hat man eingewendet, welchen Sinn es haben könnte, die Theologie durch die Politik von der Lehre über das All zu trennen, wenn doch letztere ein Pantheismus sei. Allein gerade für einen Pantheisten musste der Begriff der Theologie ein so vielsagender sein, dass er diese Materie recht wohl in getrennten Abschnitten behandeln konnte, wenn diess von verschiedenen Gesichtspunkten aus geschah. Konnte nicht Heraklit seinen Stoff nach folgenden drei Gesichtspunkten geordnet haben: das Verhältniss des Menschen zu Gott in realer Beziehung (Natur), das der Menschen unter einander (Politik) und schliesslich das des Menschen zu Gott in idealer Beziehung (Religion etc.), [3]) eine Gliederung, die er passend Prime, Mittelton, Oktave benennen konnte. Der beste Beweis ist aber der, dass es Schuster wirklich gelungen ist, Partieen dieser Abschnitte zu restauriren. [4])

Doch, worauf es hier ankommt, ist der Umstand, ob diese Nachricht mit der Annahme in Einklang steht, dass Heraklit

[1]) Plut. de an. procr. 27, 2: Ἡράκλειτος δὲ παλίντροπον ἁρμονίην κόσμου ὅκωσπερ λύρης καὶ τόξου. Vgl. Zell. S. 466, 2 und Schuster, S. 230, 1.

[2]) Susemihl. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1873. S. 716 ff.

[3]) Empedokles, der auch sonst oft getreu den Fussstapfen Heraklits folgt, schrieb ebenfalls einen ἱερὸς λογὸς, der sich mit religiösen Lehren und Vorschriften beschäftigt.

[4]) S. 275 ff.

überwiegend physikalische Studien machte. Es fragt sich natürlich, welchen Raum und welche Bedeutung die einzelnen Bücher beanspruchten. Nach unserer bisherigen Auffassung kann man ihnen nur eine secundäre Rolle anweisen. Und diese Vermuthung bestätigt auch eine von Schuster zuerst angeführte Stelle des Hippolyt, [1]) wo dieser von einem Haupttheil des heraklitischen Werkes spricht und in denselben physikalische Lehren verweist. Auch Diogenes selbst lässt sich hiefür anführen, da er in seinem Bericht über die Lehre Heraklits doch nur Physikalisches vorbringt, [2]) womit der Umstand in Einklang steht, dass die Mehrzahl der erhaltenen Fragmente physikalischer Natur sind. Es kann daher kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass die Physik in dem Buche von so vorwiegender Bedeutung war, dass dasselbe den Titel: „Ueber die Natur" führen und Heraklit selbst zu den alten Physikern gerechnet werden konnte.

II.

Wir besitzen von der Physik Heraklits nur Fragmente, die keinen Anhaltspunkt gewähren, den Gedankengang dieses wichtigsten Theils seines Werkes auch nur in seinen allgemeinsten Zügen aufzuhellen. Hier würde offenbar ein, wenn auch noch so dürftiger, Auszug eine fühlbare Lücke ausfüllen und wäre er auch ein Skelett, das nur noch die wesentlichsten Theile des heraklitischen Gedankengerippes aufzeigte.

Diess scheint mir nun in der That von dem Referat des Diogenes über die physikalischen Sätze Heraklits zu gelten. Er berichtet, im Einzelnen seien seine Lehren folgende:

[1]) IX, 10 p. 29: Nachdem Hippolyt einige Sätze aus Heraklits Physik angeführt hat, fügt er hinzu: ἐν δὲ τούτῳ τῷ κεφαλαίῳ ἐξέθετο. Vgl. Schuster S. 169, 2.

[2]) Siehe weiter unten.

„Das Feuer ist der Grundstoff und des Feuers Umtausch ist die Gesammtheit der Dinge, die durch Verdünnung und Verdichtung werden. (Deutlich wird nichts auseinander gesetzt.) Alles wird nach dem Gesetze des Gegensatzes und das All fliesst gleich einem Strome.

Das All ist begrenzt und es giebt nur eine Welt. Geboren wird sie aus Feuer und wird wieder zu Feuer, nach gewissen Perioden, abwechselnd die ganze Ewigkeit hindurch. Diess geschieht nach dem Verhängniss. Von den Gegensätzen heisst der zur Geburt führende Krieg und Streit, der zum Feuerwerden Eintracht und Friede. Die Veränderung ist der Weg hinauf, hinab und die Welt wird dieser gemäss. Denn das verdichtete Feuer wird feucht und zusammentretend wird Wasser. Das festgewordene Wasser aber verwandelt sich in Erde und diess ist, wie er sagt, der Weg hinab. Wieder aber kommt auch die Erde in's Fliessen, aus welcher Wasser wird und aus diesem das Uebrige, indem er fast alles auf die Verdunstung zurückführt und zwar auf die des Meeres. Und diess ist der Weg hinauf. Ausdünstungen geschehen sowohl von der Erde wie von dem Meere, die einen glänzend und rein, die andern dunkel. Vermehrt wird das Feuer von den glänzenden, das Wasser von den andern.

---

[1]) IX,8: πῦρ εἶναι στοιχεῖον καὶ πυρὸς ἀμοιβὴν τὰ πάντα, ἀραιώσει καὶ πυκνώσει γινόμενα. (σαφῶς δ'οὐδὲν ἐκτίθεται) γίγνεσθαί τε πάντα κατ' ἐναντιότητα καὶ ῥεῖν τὰ ὅλα ποταμοῦ δίκην. πεπεράνθαι τε τὸ πᾶν καὶ ἕνα εἶναι κόσμον· γεννᾶσθαί τ'αὐτὸν ἐκ πυρὸς καὶ πάλιν ἐκπυροῦσθαι κατά τινας περιόδους ἐναλλὰξ τὸν σύμπαντα αἰῶνα. τοῦτο δὲ γίνεσθαι καθ' εἱμαρμένην. τῶν δ'ἐναντίων τὸ μὲν ἐπὶ τὴν γένεσιν ἄγον καλεῖσθαι πόλεμον καὶ ἔριν, τὸ δ'ἐπὶ τὴν ἐκπύρωσιν ὁμολογίαν καὶ εἰρήνην, καὶ τὴν μεταβολὴν ὁδὸν ἄνω κάτω, τόν τε κόσμον γίνεσθαι κατὰ ταύτην. πυκνούμενον γὰρ τὸ πῦρ ἐξυγραίνεσθαι συνιστάμενόν τε γίνεσθαι ὕδωρ, πηγνύμενον δὲ τὸ ὕδωρ εἰς γῆν τρέπεσθαι· καὶ ταύτην ὁδὸν ἐπὶ τὸ κάτω εἶναι λέγει.

Ueber die Beschaffenheit des Umkreises sagt er nichts. Nur diess: Es befinden sich in demselben nachenartige Gebilde, deren Höhlung uns zugekehrt ist; in diesen sammeln sich die glänzenden Dünste, und bringen die Flammen hervor, die die Gestirne sind. Das glänzendste und wärmste Licht ist das der Sonne. Denn die andern Gestirne stehen weiter von der Erde ab und glänzen und erwärmen desshalb weniger. Der Mond ist zwar näher, wird aber nicht durch einen reinen Ort getragen. Die Sonne hingegen befindet sich an einem hellen

---

πάλιν τ'αὐτὴν τὴν γῆν χεῖσθαι, ἐξ ἧς τὸ ὕδωρ γίνεσθαι, ἐκ δὲ τούτου τὰ λοιπά, σχεδὸν πάντα ἐπὶ τὴν ἀναθυμίασιν ἀνάγων, τὴν ἀπὸ τῆς θαλάσσης. αὕτη δὲ ἐστὶν ἡ ἐπὶ τὸ ἄνὼ ὁδός. γίνεσθαι δ'ἀναθυμιάσεις ἀπό τε γῆς καὶ θαλάττης, ἃς μὲν λαμπρὰς καὶ καθαρὰς, ἃς δὲ σκοτεινάς. αὔξεσθαι δὲ τὸ μὲν πῦρ ὑπο τῶν λαμπρῶν, τὸ δὲ ὕγρον ὑπὸ τῶν ἑτέρων. τὸ δὲ περιέχον ὁποῖόν ἐστιν οὐ δηλοῖ, εἶναι μέντοι ἐν αὐτῷ σκάφας ἐπεστραμμένας κατὰ κοῖλον πρὸς ἡμᾶς, ἐν αἷς ἀθροιζομένας τᾶς λαμπρὰς ἀναθυμιάσεις ἀποτελεῖν φλόγας, ἃς εἶναι τὰ ἄστρα. λαμβροτάτην δ'εἶναι τὴν τοῦ ἡλίου φλόγα καὶ θερμοτάτην. τὰ μὲν γὰρ ἄλλα ἄστρα πλεῖον ἀπέχειν ἀπὸ γῆς καὶ διὰ τοῦτο ἧττον λάμπειν καὶ θάλπειν, τὴν δὲ σελήνην προςγειοτέραν οὖσαν μὴ διὰ τοῦ καθαροῦ φέρεσθαι τόπου. τὸν μέντοι ἥλιον ἐν διαυγεῖ καὶ ἀμιγεῖ κεῖσθαι καὶ σύμμετρον ἀφ' ἡμῶν ἔχειν διάστημα· τοιγάρτοι μᾶλλον θερμαίνειν τε καὶ φωτίζειν. ἐκλείπειν θ'ἥλιον καὶ σελήνην ἄνω στρεφομένων τῶν σκαφῶν. τοὺς δὲ κατὰ μῆνα τῆς σελήνης σχηματισμοὺς γίνεσθαι στρεφομένης ἐν αὐτῇ (?) κατὰ μικρόν τῆς σκάφης. ἡμέραν τε καὶ νύκτα γίνεσθαι καὶ μῆνας καὶ ὥρας ἐτείους καὶ ἐνιαυτούς, ὑετούς τε καὶ πνεύματα καὶ τὰ τούτοις ὅμοια κατὰ τὰς διαφόρους ἀναθυμίασεις. τὴν μὲν γὰρ λαμπρὰν ἀναθυμίασιν φλογωθεῖσαν ἐν τῷ κύκλῳ τοῦ ἡλίου ἡμέραν ποιεῖν, τὴν δ'ἐναντίαν ἐπικρατήσασαν νύκτ' ἀποτελεῖν, καί ἐκ μὲν γὰρ τοῦ λαμπροῦ τὸ θερμὸν αὐξανόμενον θέρος ποιεῖν, ἐκ δὲ τοῦ σκοτεινοῦ τὸ ὑγρὸν πλεονάζον Χειμῶνα ἀπεργάζεσθαι. ἀκολούθως δὲ τούτοις καὶ περὶ τῶν ἄλλων αἰτιολογεῖ. περὶ δὲ τῆς γῆς οὐδὲν ἀποφαίνεται ποία τίς ἐστιν, ἀλλ' οὐδὲ περὶ τῶν σκαφῶν.

und reinen und hat einen symmetrischen Abstand von uns. Desshalb erwärmt und erleuchtet sie mehr. Eine Sonnen- und Monds-Finsterniss entsteht, wenn die Nachen sich nach oben umdrehen. Die während eines Monats eintretenden Veränderungen des Mondes rühren daher, dass sich der Nachen ein wenig dreht. Tag und Nacht, Monate, Jahreszeiten und Jahre, Regen und Winde, und was mit diesen Erscheinungen verwandt ist, erklären sich durch den Unterschied der Dünste. Denn der glänzende Dunst, der in dem Kreis der Sonne entzündet wird, schafft Tag, wiegt der entgegengesetzte vor, so macht dieser Nacht; in Folge des glänzenden steigt die Wärme und schafft den Sommer, in Folge des dunklen nimmt die Feuchtigkeit zu und bewirkt den Winter.

Im Anschluss daran gibt er auch noch von den andern Erscheinungen (Regen und Winde u. s. w.) die Ursache an. Ueber die Beschaffenheit der Erde lässt er sich nicht aus, aber auch nicht über die der Nachen.

Dass hier die Sätze Heraklits nicht vollständig aufgezählt werden, darüber belehrt uns Diogenes selbst. Ein noch knapperer Extrakt [1]) aus der heraklitischen Naturphilosophie bringt

[1]) IX,7: ἐδόκει δ'αὐτῷ καθολικῶς μὲν τάδε· ἐκ πυρὸς τὰ πάντα συνεστάναι καὶ εἰς τοῦτο ἀναλύεσθαι. πάντα τε γίνεσθαι καθ' εἱμαρμένην καὶ διὰ τῆς ἐναντιοτροπῆς ἡρμόσθαι τὰ ὄντα· καὶ πάντα ψυχῶν εἶναι καὶ δαιμόνων πλήρη. εἴρηκε δὲ καὶ περὶ τῶν ἐν τῷ κόσμῳ συνισταμένων πάντων παθῶν, ὅτι θ'ὁ ἥλιός ἐστι τὸ μέγεθος, ὅσος φαίνεται. λέγεται δὲ καὶ ψυχῆς παρᾶται, ὃν οὐκ ἂν ἐξεύροιο πᾶσαν ἐπιπορευόμενος ὁδόν, οὕτω βαθὺν λόγον ἔχει. Ich schliesse mich bezüglich des letzten Satzes der Lesart der Ed. princ. Froben's an, wo freilich παρᾶται corrupt ist. Dass ein Infinitiv ursprünglich stand, geht aus der Uebersetzung des Ambrosius hervor, der (Hübner Proleg. vol. I. p. IX) den cod. Farnes. und den des Math. Aurogallus benutzt haben soll: dicitur et id de animae sensisse natura. Tertullian I, c. (Schuster, S. 391) übersetzt: ut merito Heraclitus ille tenebrosus vastiores caligines animadvertens apud examinatores animae taedio quaestionum pronuntiavit, terminos animae nequaquam invenisse omnem viam ingrediendo. Schon Schuster (S. 392) fühlte, dass der Ausdruck examinatores, welcher doch wohl als Subjektsaccusativ wieder zu invenisse hinzuzudenken ist, eine intime Beziehung zu παρᾶται ahnen lässt. Vielleicht ist terminos eine Uebersetzung von λόγον, was Ambrosius mit natura wiederzugeben sucht. Bernays, der auf diesen Ausspruch zuerst aufmerksam gemacht hat, glaubt, dass durch terminos die Conjectur Hermanns ψυχῆς πείρατα bestätigt wird.

Aussprüche, die in der ausführlichen Darstellung nicht erwähnt werden. Doch spricht dieser Umstand nicht dagegen, dass die Anordnung der Lehren im Allgemeinen sich an die im Original anlehnte, Diogenes also nicht zu unterst kehrte, was oben stand. Und die Hauptlehren wird er auch vollständig wiedergegeben haben. Denn die drei ersten Sätze der gedrängteren Uebersicht fassen kurz zusammen, was in dem ausführlicheren Bericht vom Anfang bis zu dem Punkt, wo von hellen und dunklen Dünsten die Rede ist, eingehender erörtert wird. Berücksichtigt man, dass Heraklit bei der Gruppirung seines Stoffs im Allgemeinen so verfuhr, dass er die tonangebenden Lehren, die physikalischen, als das Fundament seiner Weltanschauung an die Spitze des Ganzen stellte, so liegt die Vermuthung nahe, er sei auch bei der Anordnung der Sätze im Einzelnen so verfahren. In der That bezeugt Philo,[1]) dass sein Hauptsatz, die Einheit der Gegensätze, die naturphilosophischen Erörterungen eröffnet habe. Diogenes bringt auch wirklich zuerst den Satz von der Einheit alles Seienden und reiht diesem sofort die Lehre vom Gegensatze an. Da nun seine ganze Darstellung den Eindruck macht, als befolge sie den Weg vom Allgemeineren zum Besonderen herab, so ist die Annahme gewiss berechtigt, er habe die Hauptgedanken Heraklits in ihrer ursprünglichen Ordnung überliefert. Sie wird bestätigt durch äussere Merkmale. Daran, dass die lose

[1]) Quis rer. div. haer. p. 510: ἓν γὰρ τὸ ἐξ ἀμφοῖν τῶν ἐναντίων, οὗ τμηθέντος γνώριμα τὰ ἐναντία . . . κεφαλαῖον τῆς αὑτοῦ προστησάμενον φιλοσοφίας κτλ.

an einander gereihten Sätze heraklitische Färbung tragen, wie an den knappen Notizen, die der Verfasser erläuternd hinzufügt, erkennt man, dass dieser das Ganze als einen Auszug betrachtet wissen will. Um so mehr, wenn er die Worte fallen lässt: „Im Anschluss hieran" . . . Da nun auch sonst Diogenes sich, wie schon Schuster bemerkte, durch zuverlässige Notizen über das Schriftenthum der Alten auszeichnet und speciell in Bezug auf das heraklitische Werk sich seine Angaben bisher bewährt haben, so ist kein Grund einzusehen, wesshalb man ihm kein Vertrauen schenken sollte.

Die Bestimmung des Grundstoffs, um daraus das Weltganze sich entwickeln zu lassen, war also die Quintessenz der heraklitischen Naturphilosophie. Dieses Thema behandeln auch die noch erhaltenen Fragmente. Und Pseudohippokrates spricht gleichfalls am Eingange der Schrift über Diät von den Elementen und analog der Kosmogonie über die Entstehung und Entwicklung des Menschen. Wenn man einen Organismus, sagt er, verstehen will, muss man wissen, aus welchen Theilen er entstanden ist und von welchen er beherrscht wird.[1]

Gilt Obiges von Heraklit, so war die Grundrichtung seines Denkens jonisch. Denn auch seine Vorgänger beschäftigten sich in erster Linie damit, den Grundstoff alles Seienden aufzusuchen und sodann eine Kosmogonie zu geben. Wenn auch Einzelne unter diesen alten Philosophen sich durch Detailforschung besonders auszeichneten, so lag doch nicht in dieser der Schwerpunkt ihrer Thätigkeit. Sie waren mehr Naturphilosophen, denn Naturforscher. Ob das All Wasser, Luft oder irgend ein anderer Stoff war, musste sie mehr interessiren, denn die Erklärung einzelner Erscheinungen. Schon der Umstand, dass die Ueberlieferung von Thales fast nicht mehr weiss, denn, dass er Alles für Wasser hielt, ist ein Zeichen,

[1]) De diaet. c. 2. p. 627: πρῶτον μὲν παντὸς φύσιν ἀνθρώπου γνῶναι καὶ διαγνῶναι· γνῶναι μὲν ἀπό τίνων συνέστηκεν ἐξ ἀρχῆς, διαγνῶναι δὲ, ὑπὸ τίνων μέρεων κεκράτηται.

dass diess sein wichtigster Satz war. Und hat er wirklich nicht viel mehr denn diess gelehrt, so zeigt dieser Umstand noch deutlicher, was er als Naturkenntniss hielt. Nichts unterscheidet auch so sehr einen Jonier von dem anderen, als ihre Bestimmungen über die Natur des Einen, die allmählich immer genauer werden, während z. B. in ihren astronomischen Vorstellungen sich fast gar keine Entwicklung entdecken lässt. Diess ist ein deutlicher Beweis, dass auf jenen Punkt sich ihr Denken concentrirte.

Man hat bisher die Lehre vom Flusse für die dominirende gehalten. Das Feuer sollte nur das „Bild" [1]) oder die „physikalische Anschauung des metaphysischen Satzes vom Flusse aller Dinge" [2]) sein, ja man liess es sogar zur reinen Idee des Werdens[3]) als solche verflüchtigen. Schuster hat diese innige Verbindung beider Gedanken aufgegeben, [4]) aber auch er hat die Lehre von der ewigen Bewegung, die freilich bei ihm nicht den Fluss aller Dinge bedeutet, sondern „hauptsächlich nur, dass kein Ding seinem schliesslichen Untergang entgehen kann", [5]) als den Hauptgedanken Heraklits anerkannt. [6]) Er will dem Feuer nur die Bedeutung einräumen, als „weitschichtige Exemplifikation" dem Satze, dass „kein Ding seinem schliesslichen Untergange entgeht," [7]) zu dienen. Mit Recht hat Teichmüller [8]) diese allen historischen Zeugnissen widersprechende Neuerung missbilligt und bemerkt, dass gerade dem Physiker das wirkliche, lebendige Feuer als Princip näher

[1]) Schleiermacher S. 452.
[2]) Zeller S. 458.
[3]) Lassalle I, 361.
[4]) Vgl. S. 95.
[5]) S. 214.
[6]) S. 145.
[7]) Schuster a. a. O.
[8]) S. 492.

stehen musste, denn das „abstrakte Gesetz der Bewegung.“ Warum hätte auch Heraklit, vor dem Richterstuhl der modernen Physik befragt, was er für das letzte und erste Princip alles Seienden halte, die Antwort verschweigen sollen, dass diess ihm ein realer Grundstoff sei. Führt doch auch sie alle Veränderungen auf die von Atomen zurück. Diogenes nennt die Lehre vom Fluss erst an dritter Stelle. Und Heraklit selbst tadelt nirgends die Menge oder die Vielwisser, dass sie nicht wissen, wie alles im Flusse begriffen ist, wie er ihnen vorwirft, dass sie die Einheit der Gegensätze nicht kennen. Weder aus Plato noch Aristoteles ist ersichtlich, dass sie das heraklitische Feuer als ein Symbol für den Fluss betrachteten; letzterer schliesst vielmehr Heraklit in dieser Beziehung den anderen Naturphilosophen an. [1]) Wie sollte doch der psychologische Zwang verständlich sein, der Heraklit nöthigte, sich eine allgemeine Wahrheit sofort zu versinnlichen, wenn er doch sonst kein Sklave des Sinnenscheins war? Man weiss nicht mehr, denn das Heraklit bei der Wahl seines Princips hauptsächlich dessen Beweglichkeit im Auge hatte. Daraus lässt sich natürlich nicht folgern, dass es nur ein Bild der Beweglichkeit sein sollte. Simplicius berichtet, er habe das Feuer als Princip gewählt, weil es als erzeugende, treibende, wirkende Kraft durch „die Dinge hindurch fliegen“ müsse. Und dass dieser Umstand ihn nicht von den Joniern trennt, giebt er deutlich zu verstehen. [2]) Doch diess ist nur eine Seite

---

[1]) De cod. III, 1. 298, b, 29: οἱ δὲ τὰ μὲν ἄλλα πάντα γίνεσθαί τέ φασι καὶ ῥεῖν, εἶναι δὲ παγίως οὐθὲν, ἓν δέ τι μόνον ὑπομένειν, ἐξ οὗ ταῦτα πάντα μετασχηματίζεσθαι πέφυκεν· ὅπερ ἐοίκασι βούλεσθαι λέγειν ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ Ἡράκλειτος ὁ Εφέσιος.

[2]) Phys. 8, a. καὶ ὅσοι δὲ ἓν ἔθεντο τὸ στοιχεῖον . . . καὶ τούτων ἕκαστος εἰς τὸ δραστήριον ἀπεῖδε καὶ τὸ πρὸς γένεσιν ἐπιτήδειον ἐκείνου, Θαλῆς μὲν . . . . Ἡράκλειτος δὲ εἰς τὸ ζωογόνον καὶ δημιουργικὸν τοῦ πυρός· phys. 6, a. m.: τὸ ζωογόνον καὶ δημιουργικὸν καὶ πεπτικὸν καὶ διὰ πάντων χωροῦν καὶ πάντων ἀλλοιωτικὸν τῆς θερμότητος θεασάμενοι ταύτην ἔσχον τὴν δόξαν.

an dem Principe Heraklits. Auch als Vernunftstoff muss es das reinste, unkörperlichste sein. Und wir wissen nicht, ob Heraklit rücksichtlich der Funktion als materielles Princip an das gedacht hat, was Aristoteles an dem Feuer in dieser Beziehung lobt [1]): das Erste, aus dem alles durch Verdichtung wird, müsse nothwendig das dünnste sein. Sicher ist, dass Heraklit dabei die Analogie mit der Seele des Menschen im Auge hatte, die er ebenfalls für Feuer oder einen Hauch hielt, wie Aristoteles verbürgt. [2]) Auch sie soll ja durch den Leib hindurchfliegen, wie der Blitz durch die Wolken schlägt. [3]) H. tritt hier ganz in die Fussstapfen des Anaximenes. Auch dieser sagt: „Wie unsere Seele, die Luft ist, alles zusammenhält, so umfasst auch die Luft die ganze Welt.“ [4]) Damit war zugleich der Gedanke der Parallelität des Makrokosmus und Mikrokosmus ausgesprochen.

Nur scheint freilich Heraklit, nach den noch erhaltenen Fragmenten zu schliessen, ein Dynamiker gewesen zu sein. Die Ausdrücke „Entzünden“ und „Verlöschen“, mit denen er die Processe des Feuers bezeichnet, Wandlung, [5]) Tod, [6])

---

[1]) Met. I, 8. 988, b, 34: τῇ μὲν γὰρ ἂν δόξειε στωχειωδέστατον εἶναι πάντων, ἐξ οὗ γίγνονται συγκρίσει πρώτου, τοιοῦτον δὲ τὸ μικρομερέστατον καὶ λεπτότατον ἂν εἴη τῶν σωμάτων.

[2]) De an. I, 2, 405, a, 25: καὶ Ἡράκλειτος δὲ τὴν ἀρχὴν εἶναι φησι ψυχὴν, εἴπερ τὴν ἀναθυμίασιν, ἐξ ἧς τἄλλα συνίστησιν· καὶ ἀσωματώτατον δὴ καὶ ῥέον ἀεί.

[3]) Plut. Rom. c. 28: αὕτη γὰρ ψυχὴ ξηρή ἀρίστη καθ' Ἡράκλειτον ὥσπερ ἀστραπὴ νέφους διαπταμένη τοῦ σώματος.

[4]) Plut. plac. I, 3, 6: οἷον ἡ ψυχὴ ἡ ἡμετέρα ἀὴρ συγκρατεῖ ἡμᾶς καὶ ὅλον τὸν κόσμον πνεῦμα καὶ ἀὴρ περιέχει.

[5]) Clem. Strom. V, 599, C: πυρὸς τροπαὶ πρῶτον θάλασσα κτλ.

[6]) Julian orat. V, 165 D: ψυχῇσι θάνατος ὕδωρ γενέσθαι, ὕδατι δὲ θάνατος γῆν γενέσθαι· ἐκ γῆς δὲ ὕδωρ γίνεται, ἐξ ὕδατος δὲ ψυχή.

scheinen dies anzudeuten. Nach Diogenes und Anderen [1]) war aber der Hauptprocess Verdichtung und Verdünnung, Heraklit also Mechaniker. Auch Aristoteles berichtet, dass alle die, welche einen bestimmten Grundstoff annehmen, Verdichtung und Verdünnung lehren. [2]) Wäre Heraklit ein Dynamiker gewesen, so wäre dieser Unterschied doch fundamental genug, um ihn nicht unerwähnt zu lassen. Nach Pseudohippokrates hat Heraklit sogar alles in Theilchen zersplittert, die durch ihr Zusammentreten oder Auseinandertreten Verdichtung oder Verdünnng herbeiführen. Plutarch und Stobäus [3]) stehen auf Seiten dieser. Allzu skeptisch, wie man in Sachen Heraklits von jeher war, hat man auch diese Nachrichten verworfen. Sie ist aber bestätigt worden durch ein von Bernays jüngst der Vergessenheit entrissenes Fragment,[4]) in dem Heraklit ausruft: „Wie ein Haufe wirres Kehricht ist die schönste Welt.“ Theophrast, der es überlieferte, bezeugt ebenfalls, dass Heraklit alles in kleinste Theilchen auflöste. Das „Zerschneiden“ hat bei ihm eine ganz reale Bedeutung. Alle diese Zeugnisse zusammengenommen, sprechen deutlich dafür, dass der mechanische Process bei Heraklit die grösste Rolle spielte. Daneben blieb allerdings noch Raum für qualitative Umwandlungen. Auch bei Diogenes fehlen sie nicht. Die Verwandlungen des Feuers

---

[1]) Simpl. phys. 6, a, m. Plut. plac. I, 3, 25. Stob. I, 304.

[2]) Phys. I, 4. Anf.: ὡς δ' οἱ φύσικοι λέγουσι δύο τρόποι εἰσίν. οἱ μὲν γὰρ ἓν ποιήσαντες τὸ ὂν σῶμα τὸ ὑποκείμενον, ἢ τῶν τριῶν τι, ἢ ἄλλο, ὃ ἐστὶ πυρὸς μὲν πυκνότερον ἀέρος δὲ λεπτότερον, τἆλλα γεννῶσι πυκνότητι καὶ μανότητι τἆλλὰ ποιοῦντες κτλ.

[3]) A. a. O.

[4]) Theophr. met. p. 314, 8: ἄλογον δὲ κἀκεῖνο δόξειεν ἄν, εἰ ὁ μὲν ὅλος οὐρανὸς καὶ ἕκαστα τῶν μερῶν ἅπαντ' ἐν τάξει καὶ λόγῳ καὶ περιόδοις, ἐν δὲ ταῖς ἀρχαῖς μηδὲν τοιοῦτον, ἀλλ' ὥσπερ σὰρξ εἰκῆ κεχυμένων ὁ κάλλιστος φησὶν Ἡράκλειτος, ὁ κόσμος. Statt des unpassenden σάρξ hat Bernays σάρον sterculinum vorgeschlagen. Vgl. Schuster S. 390.

in seinen Grundformen treten in seinem Bericht deutlich als qualitative hervor. Ebenso ist bei Pseudohippokrates die mechanische Anschauungsweise nicht ganz durchgeführt. Auch hier verwandelt sich qualitativ Feuer in Wasser. [1])

Es steht mit der vorwiegend mechanischen Grundanschauung Heraklits im Zusammenhang, dass er die Natur des Feuers als Hauch definirte, wie Aristoteles berichtet. [2]) Nicht die Flamme, sagt dessen Commentator Philoponus, [3]) meinte er, sondern den reinen Hauch. Die Feintheiligkeit, die relative Unkörperlichkeit, die Beweglichkeit sind, nach den Berichten des Aristoteles und Plato, die für das Princip nothwendigen Eigenschaften.[4]) Nicht auf einen möglichst warmen, sondern auf einen möglichst dünnen Körper sah Heraklit und desshalb wählte er das Feuer. Es ist daher unstreitig der Sache nach richtig, wenn Einige berichten, das Princip Heraklits sei die Luft gewesen. Denn nur möglichst verdünnte Luft war das Feuer.

Ganz unterdrückt ist in dem Bericht des Diogenes der Gedanke Heraklits, dass in der Welt ein Logos herrsche. Es musste seiner nur vorübergehend Erwähnung geschehen sein, dass Diogenes diesen Punkt ganz übersehen konnte. Auch in den noch erhaltenen physikalischen Fragmenten ist von ihm keine Rede und nur gelegentlich taucht einmal in den Zeugnissen die Nachricht auf, dass Heraklit auch eine vernünftige Ursache in der Welt angenommen habe. [5]) Aristoteles er-

---

[1]) Auch Teichmüller macht darauf (S. 254) aufmerksam.

[2]) De an. I, 2. 405, a, 25: καὶ Ἡράκλειτος δὲ τὴν ἀρχὴν εἶναι φησι ψυχὴν, εἴπερ τὴν ἀναθυμίασιν, ἐξ ἧς τἆλλα συνίστησι.

[3]) C. S. 8: πῦρ δὲ οὐ τὴν φλόγα φασίν . . . ἀλλὰ τὴν ξηράν ἀναθυμίασιν κτλ.

[4]) Plato Crat. 412 C. f., Arist. de an. I, 2 405, a, 25. met. I, 8, 988, b, 34: . . . τοιοῦτον δὲ τὸ μικρομερέστατον καὶ λεπτότατον ἂν εἴη τῶν σωμάτων.

[5]) So bei Hippol. IX, 10.

wähnt ebenfalls den λόγος nur da, wo er den ersten Satz der Einleitung des heraklitischen Werkes überliefert. Aus allen diesen Umständen zusammengenommen dürfte wohl hervorgehen, dass bei Heraklit die Weltvernunft gegenüber der Naturnothwendigkeit in den Hintergrund trat. Heraklit verfocht als Physiker mehr eine mechanische Naturbetrachtung. Diess thaten auch seine Vorgänger. Zwar „steuert“ [1]) auch bei Anaximander wie bei Heraklit das Princip des All, aber trotzdem ist alles an eine „Ordnung der Zeit“ [2]) gebunden.

Von welchen allgemeinen Ueberlegungen Heraklit und seine Vorgänger bei ihren Bestimmungen über das Eine ausgegangen sind, erfährt man am besten von einem Nachzügler der jonischen Schule, von Diogenes. Zeller[3]) bemerkt zu dessen Lehre: „Um eine feste Grundlage für seine Untersuchungen zu gewinnen, bestimmte Diogenes die Merkmale, welche dem Urwesen zukommen müssen, zunächst im Allgemeinen, indem er die Forderung aufstellte, dass dasselbe einestheils der gemeinsame Stoff aller Dinge, anderseits aber auch ein denkendes Wesen sein müsse. Das Erste bewies er damit, dass kein Uebergang des Einen in das Andere, keine Mischung der Stoffe und keine Einwirkung der Dinge auf einander möglich wäre, wenn die verschiedenen Körper ihrem Wesen nach verschieden und nicht vielmehr Eins und Dasselbe wären, aus demselben entständen und in dasselbe sich wieder auflösten. Für das Andere berief er sich theils im Abgemeinen auf die zweckmässige und wohlgeordnete Vertheilung des Stoffs in der Welt, theils im Besonderen auf die Erfahrung, dass das Leben und Denken in allen lebendigen Wesen durch die Luft, welche sie athmen, bewirkt wird, und an diesen Stoff geknüpft

[1]) Arist. phys. III, 4. 203, 6, 10: περιέχειν ἅπαντα καὶ πάντα κυβερνᾶν.

[2]) Vgl. A. 4. S. 9.

[3]) I, 190.

sei. Er schloss mithin, dasjenige, woraus Alles besteht, sei ein ewiger und unvergänglicher Körper, gross und gewaltig und reich an Wissen. Diese Eigenschaften glaubte er aber alle in der Luft zu entdecken, da sie nicht blos überhaupt Alles durchdringe, sondern namentlich auch in Menschen und Thieren Leben und Bewusstsein hervorbringe, da endlich auch der thierische Same luftartiger Natur sei und so erklärte er sie denn mit Anaximenes für den Stoff und den Grund aller Dinge.“ Fast Alles, was hier Diogenes sagt, hätte wohl auch Heraklit unterschrieben. Der Gegensatz der jonischen Naturbetrachtung zu der späterer Schulen brachte allmählich ihren Vertretern auch selbst die letzten Principien, auf denen sie ruhte, zu immer deutlicherem Bewusstsein. Und interessant ist es hier, zu erfahren, dass schon diese alten Naturphilosophen auf ein Princip stiessen, das vielfach selbst Naturphilosophen wie Naturforscher unserer Tage aufrecht erhalten: dass nur homogene Stoffe auf einander wirken können.

Des Weiteren ergibt sich aus dem Bericht des Diogenes, dass die Lehre vom Gegensatze sich nicht aus der vom Flusse aller Dinge entwickelte, wie man bisher annahm. Die Gegensätze waren schon vorhanden, ehe Alles floss. Mit letzterer Behauptung sollte nur gesagt sein, dass die Gegensätze nicht sprungweise, sondern allmählich continuirlich in einander übergehen. Nicht die Veränderung als solche brachte Heraklit auf die Annahme, dass alles in sich entgegengesetzte Bestimmungen vereine. Lassalle hat diese Ansicht aufgebracht. Er sagt [1]): „Heraklit hat das Werden seinem wahrhaften Begriffe nach gehabt als die Einheit des absoluten Gegensatzes von Sein und Nichtsein und deren Uebergang in einander. Er hat die Bewegung nicht, wie sie die Vorstellung nimmt, als gleichgültige Veränderung, sondern als das, was sie ihrem Begriffe nach ist, als reine Negativität gefasst.“ Ja nach ihm war

[1]) I, 7.

diess sogar der spekulative Kernpunkt heraklitischer Lehre. „Heraklit hat nur diesen einen Gedanken gehabt.“ „Es ist fast jeder Satz nur eine Variation oder Entwicklung dieses einen Thema's.“ [1]) Dagegen hat man nun freilich bald Protest erhoben. Denn unmöglich konnte man doch zugeben, dass ein Philosoph jener Tage, da das Denken erst erwachte und sich unzähligen Problemen gegenübersah, gelassen mit der Leugnung von Selbstverständlichen anhub. Höchstens konnte ihn die Schwierigkeit dieser oder jener Frage derart überwältigt haben, dass er das Axiom des Widerspruchs in diesem Falle leugnete. Selbst wenn diess das der Veränderung gewesen wäre, so könnte man höchstens an Herbart und Trendelenburg erinnern, aber nicht an Hegel. Man muss aber selbst bezweifeln, ob Heraklit wirklich auch nur in diesem einzelnen Falle das Axiom leugnete und ob, wenn er diess that, sich dessen bewusst ward. Heraklit liebte epigrammatische Kürze und gefiel sich in paradox klingenden Sätzen nach Art delphischer Orakelsprüche, vielleicht um in der Form das Wesen ihres Inhalts: die Einheit der Gegensätze anzukündigen. Seine Sätze sind daher keine logisch durchsichtigen Formeln mit genauen, scharf abgegrenzten Terminis, die sich etwa auf das umständliche und schwerfällige Formular reduciren liessen, in das Plato [2]) und Aristoteles den Satz des Widersdruchs brachten. Auf das Zeugniss des Aristoteles, der Heraklit ausdrücklich nennt, fällt hier das grösste Gewicht, denn Plato nennt Heraklit selbst nicht. Allein auch von ihm ist man nicht gewiss, ob er Heraklit als einen Leugner des Axioms

---

[1]) I, 86.

[2]) Mit Recht hebt Schuster dieses bis jetzt noch so wenig anerkannte Verdienst Platons hervor (S. 242, 1). Vor ihm hatte bereits C. Stumpf in der Abhandlung über das Verhältniss des Platonischen Gottes zur Idee des Guten (Halle, 1869, S. 16) darauf aufmerksam gemacht.

betrachtete. Schreibt er ihm auch an einer Stelle [1]) die Meinung zu, es liesse sich Entgegengesetztes von dem Nämlichen aussagen, so meinte er doch, wenn man Heraklit das Axiom vorgelegt hätte, würde man ihn gezwungen haben, zuzugestehen, dass er jene Behauptung nicht machen durfte. Anderwärts [2]) legt er ihm das Axiom, wie es scheint, gefährdende Worte in den Mund, allein, da man nicht weiss, ob sie nicht im Geiste Heraklits aufgefasst, einen ganz ungefährlichen Sinn haben können, so sind diese Citate wenig entscheidend. Um so weniger, da er es an einer anderen Stelle[3]) nicht wagt, ihm Worte zu imputiren, die in klarer Fassung eine Leugnung aussprechen, sondern sich darauf beschränkt, diess lediglich als die Meinung Anderer zu referiren. Weit entfernt also, dass hier der spekulative Kern der heraklitischen Lehre zu suchen ist, muss man vielmehr zweifeln, ob der Sache überhaupt ein wahrer Kern zu Grunde liegt. Und wenn diess der Fall, so steht Heraklit nach der Meinung des Aristoteles in diesem Punkte nicht vereinsamt da: „viele Naturphilosophen führen die Rede im Munde: Dasselbe ist und ist nicht.“ [4]) Anderwärts[5]) nennt er speciell Anaxagoras als den Genossen Heraklits. Daraus dürfte wohl hervorgehen, dass eine Leugnung des Axioms, wenn sie stattfand, nicht der Behauptung entsprang, dass Alles fliesse.

---

[1]) Met. XI, 5. 1062, a, 31: ταχέως δ'ἄν τις καὶ αὐτὸν τὸν Ἡράκλειτον . . . ἠνάγκασεν ὁμολογεῖν, μηδέποτε τὰς ἀντικειμένας φάσεις δυνατὸν εἶναι κατὰ τῶν αὐτῶν ἀληθεύεσθαι· νῦν δ'οὐ συνιεὶς ἑαυτοῦ τί ποτε λέγει, ταύτην ἔλαβε τὴν δόξαν.

[2]) Top. VIII, 5. 155, b, 130. phys. I, 2, 185, b, 69 met. XI, 5 p. 1012 a. 34 u. a.

[3]) Met, IV, 3. 1005, b, 23: ἀδύνατον γὰρ ὁντινοῦν ταὐτὸν ὑπολαμβάνειν εἶναι καὶ μὴ εἶναι καθάπερ τινὲς οἴονται λέγειν Ἡράκλειτον.

[4]) Met. IV, 4. 1010, b, 16.

[5]) Met. IV, 7. 1026, b, 30.

Das Gesetz des Gegensatzes in Bezug auf die Weltentwicklung mag Heraklit zuerst ausdrücklich hervorgehoben haben; völlig neu war aber der Gedanke nicht. Aristoteles sagt von den Philosophen, die nur einen Grundstoff annahmen, überhaupt, dass sie ihn durch Gegensätze verwandelten. Von Anaximander wie von Anaximenes ist diess ja bekannt. Nur scheint sich Heraklit nicht den weiteren Consequenzen angeschlossen zu haben, die jene daraus zogen. Anaximander glaubt, als Princip keines der besonderen Elemente annehmen zu dürfen, weil sie sonst, Gegensätz wie sie sind, einander aufheben würden. [2]) Doch scheint auch sein Princip kein schlechtweg unbestimmter Stoff gewesen zu sein, [3]) denn nach Aristoteles haben alle Naturphilosophen ihrem Grundstoff die Natur der sogenannten Elemente zugeschrieben. [4]) Den Zeugnissen Vieler [5]) gemäss hat er ein Mittleres angenommen, es lässt sich aber nicht bestimmt ermitteln, zwischen welchen zwei Elementen er diess gesucht hat. Anaximenes stimmte schon der ersten Schlussfolgerung nicht zu. Doch war sein Princip, die Luft, wenigstens der relativ unbestimmteste Stoff. Auch nahm sie thatsächlich eine mittlere Stellung ein, indem sie noch durch Verdünnung das Feuer erzeugen konnte.

---

[1]) Phys. I, 6. 189, b, 8: πάντες γε τὸ ἓν τοῦτο τοῖς ἐναντίοις σχηματίζουσιν, οἷον πυκνότητι καὶ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον.

[2]) Arist. phys. III, 5. 204, b, 22: ἀλλὰ μὴν οὐδὲ ἓν καὶ ἁπλοῦν ἐνδέχεται εἶναι τὸ ἄπειρον σῶμα, οὔτε ὡς λέγουσί τινες τὸ παρὰ τὰ στοιχεῖα, ἐξ οὗ ταῦτα γεννῶσιν, οὔθ' ἁπλῶς εἰσὶ γάρ τινες, οἳ τοῦτο ποιοῦσι τὸ ἄπειρον, ἀλλ' οὐκ ἀέρα ἢ ὕδωρ, ὡς μὴ τἆλλα φθείρηται ὑπὸ τοῦ ἀπείρου αὐτῶν· ἔχουσι γὰρ πρὸς ἄλληλα ἐναντίωσιν κτλ.

[3]) Dass sein ἄπειρον keine mechanische Mischung bedeutet, hat Zeller (S. 187—192) nachgewiesen.

[4]) Phys. III, 4, 203, a, 2: οἱ δὲ περὶ φύσεως ἅπαντες ἀεὶ ὑποτιθέασιν ἑτέραν τινὰ φύσιν τῷ ἀπείρῳ τῶν λεγομένων στοιχείων.

[5]) Vgl. Zeller S. 187.

Beides lässt sich von dem Feuer Heraklits nicht mehr sagen. Ihm scheint bei der Wahl seines Princips mehr der Begriff der „Kraft", als der der „Materie" vor Augen geschwebt zu haben. Das Meer ist ihm der „Samen", und diess spielt auch bei ihm die Rolle des Mittleren. In der That sind auch bei Pseudohippokrates beide selbstständig als „bewegendes" und „ernährendes" Princip thätig.

Die Lehre vom Flusse hat in neuester Zeit Schuster als unecht verwerfen wollen. [1]) Er ist damit allgemein mit Recht auf Widerspruch gestossen, denn sie wird uns von Plato [2]) wie von Aristoteles [3]) bezeugt. Seine Skeptik dürfte aber soweit am Platze sein, als sie sich gegen die herkömmliche Darstellung derselben richtet. Heraklit hat nirgends mehr behauptet, denn dass das All gleich einem Strome dahinfliesst, und auch sterbliche Wesen einem solchen gleichen, da sie Analoga jenes sind. Nur seine Schüler haben diesen Gedanken genauer verfolgt und sind dadurch zu allerlei wunderlichen Behauptungen getrieben worden, bis sie zuletzt mit Cratylus, dem verrückt gewordenen Heraklit, verstummten, dem der Strom der Veränderung so sehr die Besinnung raubte, dass er nichts mehr zu behaupten wagte, sondern nur noch mit den Fingern deutete. Die Behauptung, das All sei von vornherein in ewiger Bewegung begriffen, ist nicht neu. Schon Anaximander wie Anaximenes lehrten diess. [4]) Heraklit gebührt wohl nur das Verdienst, diese Lehre durch das anschauliche

---

[1]) S. 214 ff.

[2]) Theat. 160, D: κατὰ . . . Ἡράκλειτον . . . οἷον ῥεύματα κινεῖσθαι τὰ πάντα. Krat. 402 A . . . ποταμοῦ ῥοῇ ἀπεικάζων τὰ ὄντα κτλ.

[3]) De coelo III, 1, 298 b, 29: οἱ δὲ τὰ μὲν ἄλλα πάντα γίνεσθαί τέ φασι καὶ ῥεῖν, εἶναι δὲ παγίως οὐδὲν . . Ἡράκλειτος ὁ Ἐφέσιος.

[4]) Vgl. hierüber Teichmüller Studien zur Geschichte der Begriffe Berlin 1874 S. 22 ff.

Bild des Flusses versinnbildet zu haben. Nur so ist es verständlich, dass Aristoteles diese Lehre auf viele Andere bezog,[1]) worunter Simplicius[2]) die alten Naturphilosophen verstand.

Heraklit verleugnet also in den eingreifendsten Bestimmungen seiner Lehre die Inspiration der jonischen Schule nicht. Spricht er auch zuerst das bedeutungsvolle Wort: Vernunft aus, so hat er doch praktisch diesen Gedanken nicht so durchgeführt, dass er die Grundbestimmungen des jonischen Schulprogramms verworfen und eine durchgreifende Umgestaltung der bisherigen Naturbetrachtung vorgenommen hätte. Zwar birgt seine Philosophie bereits in ihrem Schoosse die epochenmachenden Gegensätze der späteren Naturphilosophie: Die atomistisch-mechanische und die theistisch-teleologische Weltauffassung. Aber sie sind noch wenig entwickelt und schlummern friedlich neben einander. Heraklit baut sein System nach dem Muster der früheren aus. Weltuntergang und Weltperioden sind das Vermächtniss seiner Vorgänger. Selbst in seiner Lehre von der Harmonie der Gegensätze findet sich ein Ueberrest jonischer Denkweise. Denn Plato [3]) schreibt die Annahme, das Eine, das auseinandergehe, gehe immer wieder zusammen, gemeinsam den Jonischen und Sicilischen Musen zu. Fast gleichlautend berichtet Hippolyt[4]) von Heraklit: „das Auseinandergehende harmonirt mit sich"; „es

[1]) Vgl. Anm. 3. S. 39.

[2]) F. 138. 139.

[3]) Soph. p. 242 D.: Ἰάδες δὲ καὶ Σικελικαί τίνες ὕστερον Μοῦσαι ξυννενοήκασιν, ὅτι συμπλέκειν ἀσφαλέστατον ἀμφότερα καὶ λέγειν, ὡς τὸ ὂν πολλά τε καὶ ἕν ἐστιν, ἔχθρᾳ δὲ καὶ φιλίᾳ συνέχεται. διαφερόμενον γὰρ ἀεὶ ξυμφέρεται φασὶν αἱ συντονώτεραι τῶν Μουσῶν.

[4]) Hipp. IX, 9: οὐ ξυνίασιν, ὅκως διαφερόμενον ἑωυτῷ ὁμολογέει παλίντροπος ἁρμονίη ὅκωσπερ τόξόυ καὶ λύρης.

ist eine rückkehrende Harmonie nach Art der Leier und des Bogens."

Nur in der Astronomie Heraklits hat man in neuester Zeit einen Abfall des Ephesiers von seiner Schule entdecken wollen.

Teichmüller ist der Ansicht, Heraklit sei kein Naturforscher mehr, wie seine Vorgänger,[1]) denn auf die mathematische Construktion der Welt, die doch eine Liebhaberei der Schule des Anaximander und Pythagoras war, habe er mit vornehmen Achselzucken herabgeblickt.[2]) Er verweist zum Beweis hiefür auf einige Stellen des Diogenes sowohl wie auf Aussprüche Heraklits. Jener melde ausdrücklich, dass „Heraklit über die abstrakten Sätze hinaus, dass Alles in Gegensätzen aus dem Feuer sich bilde und sich wieder in Feuer verwandle, nichts deutlich auseinandergesetzt hat";[3]) sodann, dass „er über die Erde nichts gesagt hat"[4]); schliesslich, dass „er über mechanische Seite bei Deutung der Himmelserscheinungen, nämlich über die von ihm sogenannten Kähne, kein Wort verlor."[5]) Heraklit selbst deutet durch den Ausspruch: „die Vielwisserei belehrt den Geist nicht", „scharf seinen Gegensatz zur Richtung des Pythogoras, wie überhaupt zur kenntnissreicheren Arbeit an; denn auch Hesiod, Xenophanes und Hekatäus gehören ihm schon zu den Vielwissern."[6]) Heraklit gründet im Gegensatz hiezu seine Anschauungen über die Welt auf die nächsten Zeugnisse der Sinne[7]) und, wo diese nicht mehr ausreichen, nimmt er zum Mythus[8]) seine Zuflucht. Daher ist nach ihm die Sonne nicht grösser, als sie

[1]) S. 5.

[2]) Vgl. T. S. 6.

[3]) S. 4.

[4]) Vgl. T. S. 5.

[5]) S. 5.

[6]) Vgl. T. S. 6.

[7]) S. 7.

[8]) Vgl. T. S. 26.

erscheint;[1]) sie beschreibt nur einen Halbkreis,[2]) geht dann in Partiunkelchen zerfliessend in den Hades hinab und allmählich sich wieder sammelnd steigt sie neu belebt wieder im Osten auf.[3]) Zwei Hemisphären, ein Südpol des Himmels und die Kugelgestalt der Erde[4]) haben sich nur die bisherigen Darsteller der heraklitischen Astronomie vorgestellt, aber nicht Heraklit, der über die Grenzen der Welt überhaupt gar nicht nachdachte.[5])

Zwar scheint ein Fragment bei Strabo[6]): „Des Morgens und Abends Scheidung ist der Bär und dem Bären gegenüber die Grenze des hellen Zeus" für jene Annahme zu sprechen und ebenso eine Stelle des Pseudohippokrates[7]): „Licht dem Zeus, Dunkel dem Hades, Licht dem Hades, Dunkel dem Zeus." Allein in der ersten Stelle handelt es sich nicht um eine „Grenze des Zeus", noch auch um einen „Berg des Zeus",[8]) sondern um einen „Wächter des Zeus"." Denn ἄρκτου οὖρος ist eben das Sternbild Arkturus. Dieser bewacht aber nicht den Südpol, sondern den Bär.[9]) Pseudohippokrates sodann dachte an obiger Stelle nicht an eine abwechselnde Beleuchtung unserer antipodischen Welt, ebenso wenig wie Heraklit, der eine „tägliche neue Sonne"[10]) lehrte und die

[1]) Seite 7. Vgl. Diog. IX, 7.

[2]) S. 8.

[3]) Vgl. T. S. 23.

[4]) Seite 12.

[5]) Seite 11.

[6]) Strabo I, 7: Ἠοῦς γὰρ καὶ ἑσπέρας τέρματα ἡ ἄρκτος καὶ ἀντίον τῆς ἄρκτου οὖρος αἰθρίου Διός.

[7]) De diaet. I, 633: φάος Ζηνί, σκότος Ἀΐδῃ, φάος Ἀΐδῃ, σκότος Ζηνί. φοιτᾷ κεῖνα ὧδε καὶ τάδε κεῖσε πᾶσαν ὥρην.

[8]) Schleiermacher (S. 55) meinte, οὖρος stehe für ὅρος; Schuster (Seite 257) aber, οὖρος sei = ὅρος.

[9]) Teichmüller Seite 16.

[10]) Arist. met. II, 2, 355, a, 12: δῆλον ὅτι καὶ ὁ ἥλιος οὐ μόνον καθάπερ ὁ Ἡράκλειτός φησι, νέος ἐφ' ἡμέρῃ ἐστίν κτλ.

alte beim Untergang verlöschen liess.[1]) Der Diätetiker belächelt anderwärts[2]) die Menschen, weil sie thörichter Weise glauben, es entstünde etwas, was aus dem Hades zunehmend an das Licht wachse, und es vergehe, was aus dem Licht in den Hades hinein sich verringere; vielmehr sei doch Entstehen und Vergehen nichts weiter denn Verbindung und Trennung von Theilchen. Wenn also Pseudohippokrates das Licht dem Hades zuwandern lässt, so darf man nicht an eine helle Beleuchtung dieser finsteren Behausung denken, sondern „an eine Trennung und Ausscheidung der Lichtmasse in lauter kleine Theilchen."[3]) Auf das Hinabgehen der Sonne in den Hades spielt auch Heraklit an, wenn er sagt: „Die Sonne wird ihr Mass nicht überschreiten, wenn aber doch, so werden die Erinyen, der Dicke Gehülfinnen, sie finden";[4]) denn die Erinyen haben eine constante Beziehung auf die Unterwelt, wie Preller sagt.[5]) Und wenn er lehrt: „Hades und Dionys sind Eins," so muss man doch unter Dionys die Sonne verstehen,[6]) die gleich Dionys in die Unterwelt hinabsteigt und dort, wie der Mythus des Clemens geheimnissvoll andeutet, ihren Saamen ausstreut.[7])

Man muss gestehen, dass diese Ansicht auf den ersten Blick viel Bestechendes hat. Diese Hypothese scheint auf ein

[1]) Plato: Rep. VI, 498, A: πρὸς δὲ τὸ γῆρας ἐκτὸς δή τινων ὀλίγων ἀποσβέννυνται πολὺ μᾶλλον τοῦ Ἡρακλειτείου ἡλίου, ὅσον αὖθις οὐκ ἐξάπτονται.

[2]) De diaet. I, 4: νομίζεται δὲ παρὰ τῶν ἀνθρώπων τὸ μὲν ἐξ Ἅιδου ἐις φάος αὐξηθὲν γενέσθαι, τὸ δὲ ἐκ τοῦ φάεος ἐς Ἅιδην μειωθὲν ἀπολέσθαι.

[3]) Vgl. Teichmüller S. 23.

[4]) Plut. de exil. c. II.: ἥλιος οὐχ ὑπερβήσεται μέτρα φησὶν ὁ Ἡράκλειτος εἰ δὲ μὴ Ἐριννύες μιν Δίκης ἐπίκουροι ἐξευρήσουσιν.

[5]) Preller Griech. Myth. S. 685, Teichmüller S. 10.

[6]) Vgl. Teichmüller S. 25 ff.

[7]) Vgl. Teichmüller S. 32 ff.

Dutzend Stellen ein ganz neues Licht zu werfen. Sieht man sich aber dieselben näher an, so wird man die Behauptungen Teichmüllers so vielfach limitiren müssen, dass zuletzt dem ganzen Einwurf die Spitze abgebrochen ist.

Heraklit selbst hat sich nie gegen die naturwissenschaftliche Richtung Anaximanders ausgesprochen. Unter den Vielwissern, die er nennt, wird man vergeblich nach obigen Namen suchen. Warum schweigt er nun von ihm allein, wenn er doch nicht besser als die übrigen war? Wie wäre dieser Respekt erklärlich? Heraklit scheint unter den Vielwissern sehr wohl unterschieden zu haben. Neben dem Ausspruch: „Vielwisserei belehrt den Geist nicht“ [1]) findet sich ein anderer: „Gar vieler Dinge muss ein Philosoph kundig sein.“ [2]) Heraklit war also kein principieller Feind der Detailforschung. Nur das bunte Vielerlei jener, die es zu keinem systematischen Zusammenhang in ihrem Wissen bringen, verurtheilt er. Die Empirie und der Sammelfleiss sollen im Dienste der Forschung über das Weltganze stehen: diess wird auch das Ideal Heraklits gewesen sein. Aber verschaffte nicht auch schon Anaximander die Beobachtung, die sich dem Einzelnen widmet, die Bausteine zu seinen Welthypothesen? Das Schweigen Heraklits ist also in der That ein respektvolles.

Von Diogenes wäre es nun grosser Unverstand gewesen, wenn er an den obenerwähnten Stellen wirklich Heraklit als einen Gegner seines Vorgängers betrachtete. Aber wie liesse sich diess aus einem Bericht herauslesen?

Heraklit hat allerdings nach dem Zeugniss des Diogenes über die abstrakten Sätze hinaus, dass Alles in Gegensätzen aus dem Feuer sich entwickle und wieder hinein verwandle, nichts deutlich auseinandergesetzt, d. h. er hat über ihren Inhalt nicht mehr denn diess gesagt. So meint es offenbar

---

[1]) Vgl. Seite 14.

[2]) Vgl. Seite 15.

Diogenes, wenn er zu den beiden Sätzen die Worte hinzufügt: „Deutlich wird nichts auseinandergesetzt.“ [1]) Wollte man die Stelle urgiren, so könnte man aus ihr vielmehr das Gegentheil folgern: dass Heraklit nicht bei abstrakter Spekulation verweilte. Natürlich mit ebenso viel Unrecht! Denn es ist eben überhaupt die Manier Heraklits, nur immer ein paar Worte hinzuwerfen.

Sodann sagt Diogenes nicht, er habe über Erde und Kähne sich nicht ausgelassen, sondern über ihre qualitative Beschaffenheit habe er geschwiegen, wie er auch, nach Diogenes, über die Beschaffenheit des Umkreises nichts sagte. [2]) Wie vieldeutig ist nun dieses Schweigen? Bedeutet es Zustimmung zu den Ansichten der Früheren oder Ablehnung derselben? Es scheint, dass sie in manchen Punkten Alle geschwiegen haben. Denn weder von Anaximander noch von Anaximenes erfährt man etwas über die Beschaffenheit ihrer Sphären und Himmelsschalen. [3]) Von Anaximander weiss man über Stoff und Form seiner Gestirne nicht mehr, als dass sie Feuerfilze waren und die Form von Rädern gehabt haben. Diess lehrte aber auch Heraklit, nur machte er aus den Rädern Kähne. [4]) Man weiss also nicht recht, was Diogenes

---

[1]) Diog. IX, 8.: πῦρ εἶναι στοιχεῖον καὶ πυρὸς ἀμοιβὴν τὰ πάντα, ἀραιώσει καὶ πυκνώσει γινόμενα. σαφῶς δ'οὐδὲν ἐκτίθεται.

[2]) Diog. IX, 9: τὸ δὲ περιέχον ὁποῖον ἐστιν οὐ δηλοῖ. IX, 10. περὶ δὲ τῆς γῆς οὐδὲν ἀποφαίνεται, ποία τίς ἐστιν, ἀλλ' οὐδὲ περὶ τῶν σκαφῶν.

[3]) Teichmüller, Studien zur Geschichte der Begriffe, Berlin 1874, will (S. 86) nur dem Anaximenes feste Himmelsschalen und Sphären zuschreiben, bei Anaximander dagegen sie rein „geometrisch fassen“. Diess ist jedoch eine ganz willkürliche Annahme, die sich nicht mit den Berichten zusammenreimen lässt, Anaximander habe Sphären, auf denen (ἐφ' ὧν, Galen hist. phil. c. XIII) sich die Gestirne befinden, angenommen.

[4]) Stob. Ecl. ph. I, 24 p. 510: πιλήματα ἀέρος τροχοειδῆ, πυρὸς ἔμπλεα, κατά τι μέρος ἀπὸ στομίων ἐκπνέοντα φλόγας . . . Παρμενίδης καὶ Ἡράκλειτος πιλήματα πυρὸς τὰ ἄστρα.

will, wenn er sagt: „Ueber die Beschaffenheit der Kähne hat H. nichts gesagt.“ Es scheint, als ob er hier etwas pedantisch verfahren ist. Weil er bei Heraklit nicht ausdrücklich las, Kähne sind Feuerfilze, machte sich der gewissenhafte Berichterstatter sofort obige Notiz. Warum sollte nun gar Heraklit über den Stoff der Erde sich ausgelassen haben? Sie war so gut verwandeltes Feuer, wie alles Uebrige, wie ja auch die Jonier überall nur eine qualitative Einheit erblickten.

Doch selbst wenn Diogenes in dem Buche Heraklits nichts von Grössen- und Formenbestimmungen der genannten Gegenstände fand, so kann man daraus noch keine principielle Abneigung Heraklits gegen dergleichen Operationen deduciren. Er ruft doch ganz emphatisch aus: „Ich weiss, wie gross die Sonne ist.“ [1]) Und nach Plutarch [2]) hat er auch wirklich ihre Grösse auf einen Fuss angegeben. Der Ausspruch: „Die Sonne ist so gross, als sie erscheint“ [3]), scheint zwar zu verrathen, dass H. theoretischen Berechnungen gegenüber sich auf den Augenschein berufen wollte. Allein diess scheint auch nur so. Diogenes berichtet, er habe die Flammen, die aus den hohlen nachenartigen Gebilden hervorsprühen, Sterne genannt. [4]) Das oben angegebene Mass bezieht sich also nicht auf den Sonnennachen, sondern auf die Sonnenflamme. Aber wohl gelten Anaximanders Grössenbestimmungen [5]) ausdrücklich vom Sonnenrad. Man weiss also nicht, ob er nicht auch bezüglich der Grösse der Sonnenflamme dem Augenschein huldigte. Von einer Reaktion Heraklits kann also in diesem Punkt keine Rede sein. Wo wäre diese nun gar zu finden in der Angabe

[1]) Heracl. ep.IX, 24: οἶδα ἥλιον ὁπόσος ἐστί.

[2]) Plut. plac. II, 21: Ἡράκλειτος εὖρος ποδὸς ἀνθρωπείου.

[3]) Diog. IX, 7: ὁ ἥλιός ἐστι τὸ μέγεθος, ὅσος φαίνεται.

[4]) Diog. IX, 9: φλόγας, ἃς εἶναι τὰ ἄστρα.

[5]) Plut. pluc. phil. II. κ': Ἀναξίμανθρος κύκλον εἶναι ὀκτωκαιεικοσιπλασίονα τῆς γῆς κτλ.

des Diogenes, dass er auch die Grenzen der Seele zu bestimmen suchte. [1]) Freilich hat Heraklit bald die Hoffnungslosigkeit einer solchen Beschäftigung eingesehen, und wie Tertullian [2]) berichtet, einen begreiflichen Widerwillen gegen derartige Untersuchungen bekommen. Auf die praktische Anwendbarkeit der Mathematik mag also Heraklit keine so grossen Stücke gehalten haben, wie Anaximander. Dieser Umstand kostet ihm aber nicht den Titel eines Naturforschers. Denn es gibt noch heutzutage derer Viele, die derselben Meinung sind. Und damals lag noch die Mathematik in Windeln! Wenn er also mathematische Spielereien aufgab, so zeugt diess nur für einen gesunden Sinn in der Naturforschung. Wenn seine Astronomie sonst im Grossen und Ganzen jonisches Gepräge trägt, wird man ihn immer noch als einen Jonier betrachten dürfen. Es hatte ja jeder derselben seine besonderen Einfälle, wie schon Schuster bemerkte [3]), warum nicht auch Heraklit?

Die Basis der Astronomie Anaximanders ist auch die Heraklits. Nach dem Berichte des Diogenes war die Welt Heraklits eine begrenzte, [4]) wie auch die Anaximanders allseits abgeschlossen war. [5]) Beide betrachten die Gestirne als Hohlkörper, die mit brennendem Feuer angefüllt aus einer Oeffnung Flammen hervorsprühen lassen, bei welcher Gelegenheit der Eine, um sich Alles möglichst plastisch vorzustellen,

[1]) Diog. IX, 7: λέγεται δὲ καὶ ψυχῆς παρᾶται, ὃν οὐκ ἂν ἐξεύροιο πᾶσαν ἐπιπορευόμενος ὁδόν οὕτω βαθὺν λόγον ἔχει.

[2]) Tertullian I, c. p. 1003 f. Oehler: ut merito Heraclitus ille tenebrosus vastiores caligines animadvertens apud axaminatores animae taedio quaestionum pronuntiavit terminos animae nequaquam invenisse omnem viam ingrediendo.

[3]) Seite 126, 1.

[4]) πεπεράνθαι τε τὸ πᾶν καὶ ἕνα εἶναι κόσμον.

[5]) Vgl. Zeller, Gesch. d. Phil. I, 171.

an Räder und Flöten denkt, der Andere an Kähne.[1]) Und indem Beide diese Dinge sich majestätisch drehen lassen, denken sie sich Sonnen- und Mondsfinsternisse entstehen.[2]) Wenn schliesslich Heraklit nach Diogenes von einem „Kreis der Sonne“[3]) spricht, so dürften Beide auch bezüglich ihrer Bahn dieselbe Meinung gehabt haben.

Die anderen Berichte über diesen Punkt scheinen sich freilich zu widersprechen. Die obenerwähnte Stelle des Diätetikers dürfte wenigstens durch die von Teichmüller zu Hülfe gerufene nicht beseitigt worden sein. Pseudohippokrates war, wie eine andere Stelle zeigt[4]), wirklich der Meinung, dass die Bahn der Gestirne eine kreisförmige ist. Wie soll man sie nun mit der Lehre von dem täglichen Erlöschen der Sonne in Einklang bringen? Vielleicht ergibt sich die Lösung, wenn man auf den Zusammenhang achtet, in dem sie steht. Der Verfasser spricht im Vorhergehenden davon, dass Alles unaufhörlich zwischen zwei Grenzen, einem Maximum und einem Minimum, hin und her schwanke. Er vergleicht diess mit den verschiedenen Zeitabschnitten, die periodisch Alles begrenzen. Unter diesen führt er Tag und Nacht an, die Sonne zwischen den Sonnenwenden und schliesslich die abwechselnde Beleuchtung des Hades und Zeus. Der letztere

[1]) Plut. de plac. phil. II, κ′: Ἀναξίμανθρος κύκλον εἶναι ὀκτωκαιεικοσιπλασίονα τῆς γῆς, ἁρματείου τροχοῦ τὴν ἀψῖδα παραπλήσιον ἔχοντα κοίλην, πλήρη πυρός· ἧς κατά τι μέρος ἐκφαινούσης διὰ πρηστῆρος αὐλοῦ.

[2]) Plut. de plac. phil. II: κε′: ἐκ λείπειν δὲ κατὰ τὰς ἐπιστροφὰς τοῦ τροχοῦ.

[3]) Diog. IX, 11: τὴν μὲν γὰρ λαμπρὰν ἀναθυμίασιν φλογωθεῖσαν ἐν τῷ κύκλω τοῦ ἡλίου κτλ. Ich vermuthe, dass hier κύκλος dieselbe Bedeutung hat, wie bei Anaximander. Plut. de plac. phil. II.: κά: τὸν δὲ κύλον, ἀφ᾽ οὗ ἐκπνοὴν ἔχει καὶ ἐφ᾽ οὗ φέρεται.

[4]) De diaet. c. 10, p.638 vergleicht er die Kreisbahnen im menschlichen Organismus mit denen der Sterne.

Vorgang muss sich also doch wohl auf eine grössere Periode beziehen, wenn der Verfasser nicht zweimal das Nämliche sagen wollte. Wie auch die Menschenseelen am Ende der menschlichen Laufbahn in den Hades hinabwandern müssen, so auch die Sonne am Ende einer Weltperiode. Will sie aber ihren langgewohnten Weg nicht verlassen, dann werden sie die Töchter der Unterwelt holen. Doch „wie die Seelen nach dem Hades wittern“[1]), so begehrt auch Dionys hinab. „Nur weiss der Gott den Weg nicht“[2]), weil es eben nicht sein alltäglicher ist.

Die tägliche Bahn der Sonne um die Erde scheint schliesslich auch der obenerwähnte Ausspruch bei Strabo zu bestätigen. Die Conjektur Teichmüller hat zwar viel Verlockendes, aber gerade Strabo, auf den er sich beruft, scheint sie mir zu widerlegen. Denn wenn dieser an den von Zeus dem Bär gesetzten Wächter Arkturus gedacht hätte, so würde er Heraklit nicht gelobt haben, dass er den Bär für den arktischen Polarkreis gebrauchte. Denn dann wäre es evident gewesen, dass Heraklit unter dem Bär nur das Sternbild verstand. Strabo schloss lediglich daraus, dass der Bär „Grenze des Aufgangs und Untergangs“ sein sollte, dass hier der Bär für den Polarkreis gebraucht sei, da ja offenbar das Sternbild selbst nicht jene Grenze ist. Nach Strabo haben also nicht der Bär und der Arkturus zusammen eine einzige Grenze bestimmt. In der That liest man vorher: des Morgens und Abends Scheidung ist der Bär und dem Bär gegenüber . . ., so denkt man unwillkürlich: jener unbekannte Uros muss nun genau dieselbe Rolle wie der Bär spielen, was er natürlich nur in der andern Hemisphäre thun kann. Er mag wirklich ein „Wächter des Aether-Zeus“ gewesen sein, d. h. der Sonne. Heraklit

[1]) Plut. de fac. in orb. lun. c. 28.

[2]) Clem. Al. Protrept. II, 34.

ruft einmal die Sonne mit „Zeus" an;[1]) er kann also recht wohl jenen Stern als den Aufseher der Sonne, während sie ihren Nachtbogen beschreibt, betrachtet haben.

Heraklit ist auch auf dem Gebiete der Astronomie kein Revolutionär gegen dis Grundanschauungen seiner Schule gewesen, vielmehr conservativ in der Hauptsache, nur im Detail hie und da nachbessernd.

Die Astronomie scheint nicht der letzte Abschnitt des heraklitischen Werks gewesen zu sein. Wir besitzen noch eine Reihe von Fragmenten, die sich auf den Menschen beziehen. Die Anthropologie Heraklits dürfte wohl den Uebergang zu seiner Politik gebildet haben. Schuster freilich ist der Ansicht, dass das Anthropologische und Physikalische der Methode Heraklits gemäss in einander floss. Er denkt sich seine Darstellung als eine Vergleichung beider Welten Zug für Zug. Allein man wird nicht gut thun, Heraklits Methode der Forschung sofort mit der seiner Darstellung zu indentificiren. Er stieg bei jener, wie diess wohl selbstverständlich ist, vom Einzelnen zum Allgemeinen empor, bei jener umgekehrt von diesem zu jenem herab. Wenn er die Politik von der Physik trennte, obgleich diese ein Vorbild jener war, so wird er auch die Anthropologie davon geschieden haben, wie diess in dem Auszug des Diogenes wie in dem Plagiat des Pseudohippokrates deutlich zu Tage tritt. Den Einwand, einige Fragmente zeigten, dass beide nicht getrennt von einander dargestellt wurden, wird man nicht für stichhaltig erachten. Denn „bei jedem Schriftsteller werden einmal, wenn es der Zug des Gedankens mit sich bringt, Dinge da erwähnt werden können, wo nicht ex professo von ihnen gehandelt wird."

Mit der Anthropologie hat Heraklit ein neues Gebiet der Forschung erschlossen. Anaximenes scheint nur gelegentlich einmal einen vergleichenden Blick auf die Vorgänge im

---

[1]) Heracl. Alleg. Hom. p. 446.

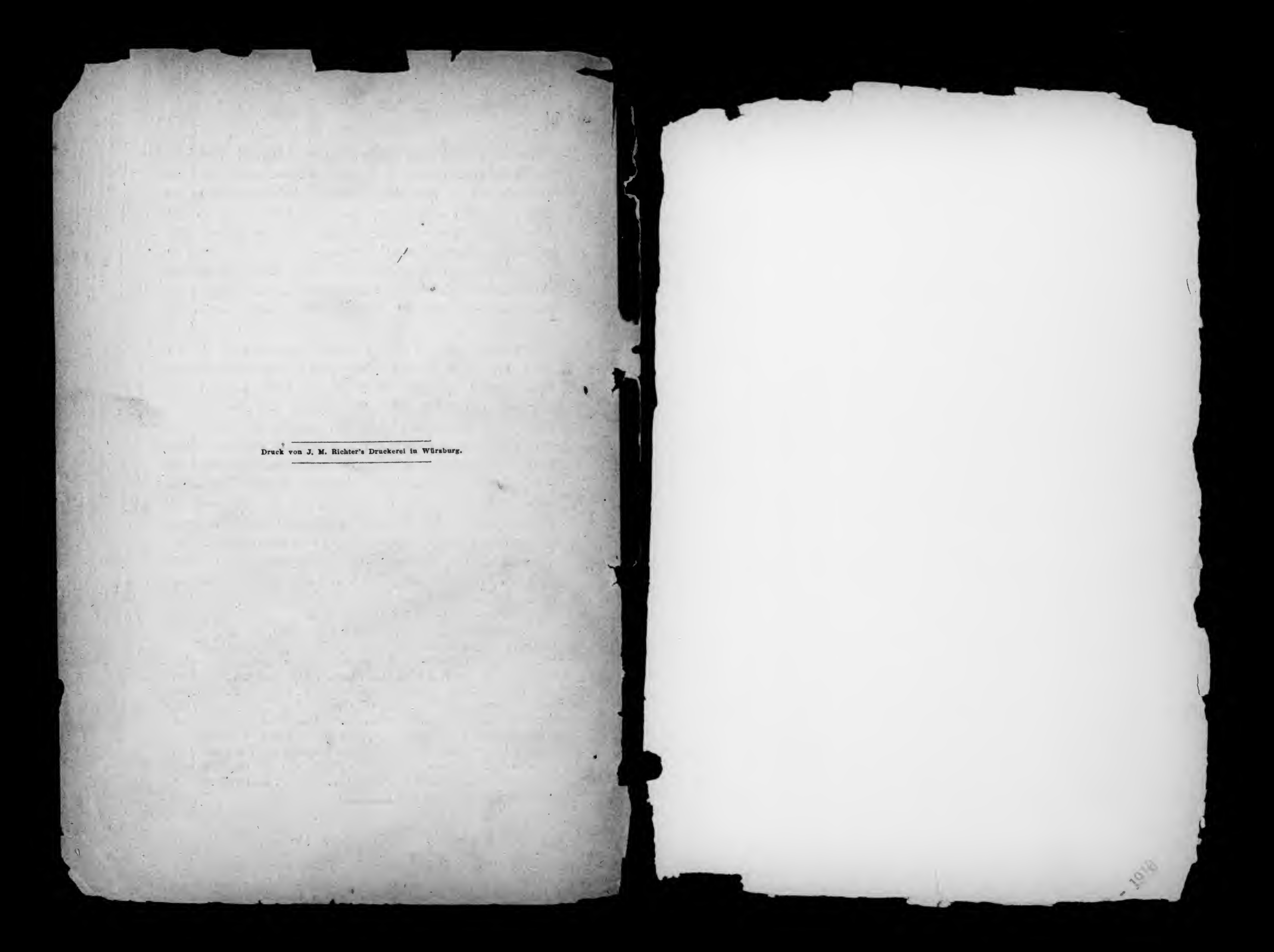
Menschen geworfen zu haben, während Heraklit hier eine Reihe von Sätzen, namentlich über das Bewusstsein, aufstellte. Dadurch hat er eine Brücke zu der Schule der jüngeren Naturphilosophen geschlagen, die auf den von ihm bezeichneten Bahnen über Denken, Sinneswahrnehmen, Athmung etc. eingehende Studien machten.

Ganz aus heraklitischem Geiste geboren ist seine Politik und Ethik.[1]) Heraklit war der Stifter einer auf Physik gegründeten, innerhalb des Rahmens einer geschlossenen Weltanschauung stehenden, Sociologie und Ethik. Von den jüngern Naturphilosophen lässt sich in dieser Beziehung nur Demokrit mit ihm vergleichen. Und was wir bei diesem finden, ist nur der Abglanz heraklitischer Weisheit. Wenn eine populäre Anschauung den Einen zum „weinenden", den Andern zum „lachenden" Philosophen stempelte, so mag sie damit die wirkliche Gemüthsverfassung Beider treffend carrikirt haben. Aber die theoretische „Heiterkeit" des Demokrit ist nur eine psychologische Nuance der „Selbstzufriedenheit" Heraklits. Weise Mässigung und Gesetzmässigkeit des menschlichen Thuns predigte schon Heraklit. Demokrit weiss kein neues Princip hinzuzufügen. Aber während sein schweigsamer Vorgänger sich mit wenigen Sentenzen begnügt, ergötzt sich Demokrit an einer Fülle goldener Weisheitssprüche,[2]) die jene Gedanken mannichfach variiren.

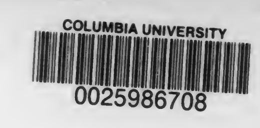
---

[1]) Von seiner Theologie wissen wir zu wenig, um über sie urtheilen zu können.

[2]) Einzelne Aussprüche bringt er sogar fast wortwörtlich wieder. „Die Seele ist der Wohnplatz des Dämon", sagt Demokrit; Heraklit: „Das Gemüth ist des Menschen Dämon." Jener: „Den Zorn zu bekämpfen ist schwer, aber der Vernünftige wird seiner Meister; tapfer ist nicht bloss, wer die Feinde überwindet". Dieser: „Den Zorn zu bekämpfen ist schwer." „Die Krone allen Ruhmes ist es, wenn die an's Ruder gelangte Macht die Neigung zum Unrecht, zur Wuth und zum Zorne bändigt wie einen bezwungenen Feind, und auf der Burg dem Siege der Vernunft zu Ehren ein Denkmal errichtet, das den Errichter ehrt."



Druck von J. M. Richter's Druckerei in Würzburg.


COLUMBIA UNIVERSITY
0025986708


CATALOGUE DEPARTMENT
REF. USE ONLY
183H41
D28
REF. USE ONLY

